Wem gehört die Stadt? – Besetzungen in Basel, S.1–2 | **Was ist das schon, so eine schöne Gegend** – Asylpolitik, S.2–3 | **«Politisches gehört nicht vor Gericht»** – Polizeigewalt, S.3 | **Wanze im Hosensack** – Digitale Selbstverteidigung, S.4 | **Reitschulprogramm** Januar S.5–12 | **Vom Revolutionär zum reaktionären Propheten** – Rezension, S.13 | **Restart** – flashback, S.14 | **Kritische Medien?** – Editorial, S.14 | **#SchiletOrange** – StattBlick, S.15 | **«Was ich für eine Meinung habe, ist ohnehin klar.»** – Journalismus, S.16

Die Zeitschrift aus der Reitschule | Bern

megafon | N° 439 | Januar 2019 | 6.–

Besetzungen in Basel

Wem gehört die Stadt?

So einiges ist passiert während der letzten zwei Jahre in Basel. Viele Orte wurden belebt – aber auch wieder geräumt. Zusammen ging's auf die Strasse, Menschen organisierten sich an unterschiedlichsten Ecken gegen die kommerziell orientierte Stadtentwicklung und setzten sich ein für selbstbestimmte Räume – eine selbstgemachte Stadt.

Text & Illu: Besetzer*innen aus Basel

Die Repression in Basel-Stadt hat in den letzten zwei Jahren spürbar zugenommen. Sowohl bei Demonstrationen, als auch bei Besetzungen fällt die Polizei mit repressiveren Einsatztaktiken auf. Das ist auch auf den in ganz Europa geschehenen Rechtsrutsch zurückzuführen. Der bescherte rechtskonservativen Kräften Rückenwind und ermunterte Politiker*innen im Sicherheitswahn dazu, härtere Strafen für politische Aktionen öffentlich einzufordern. Der dadurch entstehende Druck lässt sich in höheren Strafmass-Forderungen und in der offensiveren Praxis der Polizei deutlich erkennen.

In Basel fehlt ein grösseres soziales Zentrum

Zum lokalen Kontext der Repression in Basel ist zu bemerken, dass das Jahr 2016 unter anderem mit der Besetzung der Matthäuskirche, der wilden Demonstration am 24. Juni (wofür momentan 18 Menschen vor Gericht stehen und mit absurd hohen Strafforderungen konfrontiert sind), mehreren Ausschaffungsblockaden und der Räumung der Schanze-Besetzung äusserst ereignisreich war. Auch im folgenden Jahr kam es zu weiteren politischen Auseinandersetzungen in der Stadt, darunter der Kampf gegen die Erweiterung des Ausschaffungsgefängnisses Bässlergut, worauf die Polizei ebenfalls mit massiver Repression reagierte.

Viel Gegenwind

Sicherheitsvorsteher Baschi Dürr sah sich nach diesen zwei Jahren genötigt, den Polizeikommandant auszuwechseln. Der Neue, Martin Roth, schien ganz der von Oben geforderten Linie zu folgen, sich kompromisslos vor das eigene Korps zu stellen, hart durchzugreifen und gegen die «linksradikale Szene» vorzugehen. Woran könnte es liegen, dass das Besetzen in Basel eher schwierig ist und ein selteneres Phänomen darstellt?

Einerseits ist es leider so, dass besetzter Wohnraum gering war und ist. Die «Villa Rosenau» war von 2004 bis 2013 lange das einzig besetzte Haus in Basel. Darauf folgte die «Schwarze Erle», die über zwei Jahre hinweg für viele ein Zuhause war. Nach deren Räumung blieb das «Schlössli» als einziges besetztes Wohnhaus in Basel übrig. Andererseits ist auch das Fehlen eines grösseren sozialen Zentrums in Basel relevant. Das AJZ an der Hochstrasse im Jahre 1981 blieb nur kurz erhalten. Obwohl es seither immer wieder besetzte Treffpunkte wie das «Elsie», das «Uferlos» und die «Schanze» gab, kam es seit den 80er Jahren zu keiner Besetzung eines solch grossen, zentralen Gebäudes mehr.

Die Stadtentwickler*innen gehen in Basel-Stadt mit direkten Grenzen zu Deutschland und Frankreich besonders heftig gegen Besetzer*innenbewegung vor. Leerstehende Häuser werden meistens nach kurzer Zeit abgerissen, Areale stehen nur kurze Zeit leer oder das Übel der Zwischennutzungsagenturen wie Interim tritt in Erscheinung. Ein Phänomen, das die Stadt aktiv fördert. Häufig werden Grundstücke aber auch zugunsten von Pharmakonzernen und Versicherungsagenturen verkauft. Durch ihre wirtschaftliche Position ist es leicht für die Konzerne, Druck auf die Stadt auszuüben. Legale Erpressung durch Androhung eines Wegzuges des Firmenhauptsitzes funktioniert – das sieht mensch in Basel bestens. In der kapitalistischen Moderne ist die Stadt des Bürgertums auch nichts anders als ein Geschäftsmodell. Kein Wunder, dass Besetzungen da stören.

Null Toleranz.
Null Bock, die Flinte ins Korn zu werfen

Die Stadtregierung agiert geschickt. Im Umgang mit Besetzungen wird angestrebt, sie gar nicht erst entstehen zu lassen. Normalerweise versucht die Polizei, nachdem ein Haus besetzt wurde, die Eigentümer*innenschaft zu erreichen und sie dazu zu bringen, einen Räumungsbefehl zu unterschreiben. Meist gelingt das, nur selten wird auf die Kontaktversuche seitens der Besetzer*innen reagiert. Hat die Polizei ihren Räumungsbefehl, so ist es eine Frage der Zeit, bis sie in Vollmontur vor dem Hause steht. Dennoch gab es in Basel einige erfreuliche Meldungen über Besetzungsversuche neuester Vergangenheit. Gestartet wurde

» Fortsetzung S.2

das Jahr 2017 mit der Besetzung der Türkheimerstrasse 75 am 1. April. Das «Kollektiv Sockenbop« wandelte während zehn Tagen das Haus in eine farbenfrohe Oase um. Ohne Vorwarnung wurde das Haus von der Eigentümerin Yatu Immobilien AG geräumt und ein paar Monate später abgerissen, ein weiterer Schritt für die Aufwertung des Quartiers St. Johann. Im darauffolgenden Mai wurde die Schlossgasse 12 bereits das zweite Mal besetzt. Nach der sofortigen Räumung im vorherigen Jahr entschied sich der Eigentümer dieses Mal, die Besetzung vorerst zu tolerieren, wohl auch, um dem Druck der Nachbarschaft zu weichen. Nach fünf Jahren Leerstand kamen so einige Vorwürfe gegen ihn auf den Tisch. Jedoch bedurfte das Schlössli einiger Renovierungsarbeit. Neue Wände und Türen mussten eingebaut, Wasser und Stromleitungen verlegt, der Garten entwuchert und bepflanzt werden. Nach und nach zog mensch ein, belebte die leeren Räume und ist bis heute dort anzutreffen. Obwohl ein gutes Verhältnis zum Besitzer besteht, bleibt die Zukunft des kleinen Hauses im gentrifizierungsbedrohten Klybeckquartier ungewiss. In der Nähe des Gebäudes befindet sich ein weiteres vielseitiges und selbstorganisiertes Wohnprojekt: Der einzige besetzte Wagenplatz in Basel.

Was weiter geschah: 2018 im Zeichen der «Elsie»

Zum Schluss des Jahres, am 5. Dezember 2017, wurde die Gärtnerstrasse 112 besetzt. Die Liegenschaft stand schon über fünf Jahre leer, eine neue Wohngemeinschaft war von den Besetzer*innen geplant. Nach wenigen Stunden war Team Blau vor Ort und verhaftete zwei Besetzer des Kollektivs IGBW (Interessengemeinschaft Bedingungsloses Wohnen).

Im Juni 2018 kam es zur zweiten Besetzung der IGBW. Die Häuserreihe an der vielbefahrenen Hardstrasse 112–116 liess die Spaini AG bereits seit 17 Jahren (!) verwahrlosen. Schon zwei Mal wurden die Liegenschaften besetzt, beide Male wurden sie innert Kürze geräumt. Eine seit Jahren bestehende Scheinbaustelle versucht die peinliche Situation noch immer zu verbergen.

Kurz darauf hat sich die Besetzer*innengruppe «Zät Bap» am 14. Juni die Wohnräume an der Elsässerstrasse 128, 130 und 132 genommen, um sie zu beleben und zu teilen. Die schönen und noch immer intakten Altbauwohnhäuser sollen dem Erdboden gleichgemacht werden. Die Eigentümerin Areion Management AG plant ein Luxuswohngebäude anstelle bezahlbaren Wohnraums. Drei Tage war die politisch sehr wichtige Häuserreihe, die ein weiteres Paradebeispiel für die Aufwertung im Quartier St. Johann ist, besetzt. Am folgenden Montag wurde die Liegenschaft geräumt, die Eingänge zugemauert, die Besetzer*innen konnten jedoch fliehen. Am Freitagmorgen, dem 3. August, wurde die knapp 30 000 m² grosse Brache neben der Kläranlage der Stadt Basel besetzt. Kurz darauf wurden die Besetzer*innen in Handschellen abgeführt. Ein neuer Wohn- und Kulturraum konnte wieder nicht entstehen.

Die schönen und immer noch intakten Altbauhäuser sollen dem Erdboden gleichgemacht werden.

Gemeinsam besetzen wir die Welt

Als wir diese Zeilen schrieben, wurden die Häuser der Elsässerstrasse 128, 130 und 132 ein drittes Mal besetzt. Im Quartier sollte eine Plattform für selbstverwaltete Wohn- und Stadtentwicklung entstehen. Am 16. Oktober schlugen die Eigentümer und ihre Polizei wieder zu und machten dem unliebsamen Spuk ein Ende. Immerhin: Aktivist*innen konnten keine dingfest gemacht werden.

Zum Schluss lässt sich bemerken, dass der Versuch, leere Räume auf kreative und neue Arten zu erobern, trotz der repressiven Umständen in Basel nicht aufgegeben wird und mensch sich weiterhin für den Erhalt von vielfältigem, selbstgestaltetem und bezahlbarem Wohnraum einsetzt: Sie bauen Mauern, wir reissen sie nieder. Sie brechen ab, wir brechen auf und nehmen unsere Utopien mit. Wir werden diese leben, komme, was wolle. Zeigen wir uns solidarisch, organisieren wir uns städteübergreifend und unterstützen wir uns gegenseitig. Gemeinsam besetzen wir die Welt. ■

Asylp

Was ist d so eine schö

Text: dom & ffg | Illus: daf

Doris und ich stemmen uns gegen den beissenden Novemberwind. Unsere Kragen sind hochgeschlagen, unsere Sätze kurz. Der Himmel ist blau, Schleierwolken säumen ihn. Die Sonne scheint, doch vermag sie die Kälte nicht zu vertreiben. Wir spüren, dass dieser Ort ein besonderer ist, kein Ort wie jeder andere. Ein dutzend Gebäude, ordentlich und geometrisch angelegt, ragen aus einer kilometerweit unbesiedelten Landschaft auf. Sie markieren Anfang und Ende. Sie sind eine geschlossene, wenn auch von allen Seiten her zugängliche Welt. Sie lassen uns Fremde wissen, dass hier niemand zufällig vorbeikommt. Wer bis zum sogenannten «Jugendheim» kommt, hat allen Grund dazu.

Das ehemalige Jugendheim Prêles – eigentlich eine Strafanstalt für nach Jugendstrafrecht Verurteilte – steht seit Januar 2017 leer. Eine teure Sanierung inklusive Ausbau hatte es erst vier Jahre zuvor erhalten. Damals präsidierte Hans-Jürg Käser die Polizei- und Militärdirektion POM. 2015 zeichnete sich das baldige Ende des «Jugendheims» ab: Nach diversen Skandalen um Amtsmissbrauch, willkürliche Personalentscheide, Suizide und mehr, wird der damaligen Doppelspitze in Prêles gekündigt. Der ehemalige Heiliggeist-Pfarrer Manfred Stuber übernimmt. Auch er kann das «notorisch unterbelegte Heim» nicht aus der Misere holen. So findet die fast hundertjährige Geschichte der Jugendstrafanstalt ein plötzliches Ende.

Keine Menschenseele ausser uns beiden ist hier. Wir werden mutiger, drücken die Klinken. Keine Tür gibt nach. Im Innern des vergitterten und zugemauerten Haupttraktes brennt Licht. Das Kellerfenster eines Verwaltungsgebäudes ist eingeschlagen. Schaufenster zu Werk- und Lagerstätten sind von Staub bedeckt. Dahinter immer das Grün der Wiesen, das Grün der Wälder, das Braun weidender Kühe. Der Wind pfeift um unsere kalten Nasen. Wir nähern uns der parkähnlichen Anlage in der Mitte der Anlage. Monumente aus Eisen, Beton, Holz säumen einen sich schlängelnden Kiesweg, der über ein künstlich begrüntes Plateau führt. Wir vermuten, dass hier Dinge stehen, die von den inhaftierten Jugendlichen hergestellt wurden. Um sie zu beschäftigen. Um mit ihnen etwas zu erschaffen. Um sie nicht abzuschaffen.

Künftig sollen hier bis zu 400 Menschen ihr Dasein fristen. Ursprünglich, nach dem Ende des «Jugendheimes», war von einem Zentrum für UMA1s die Rede. Danach ein neuer Plan: ein Durchgangszentrum, im geschlossenen Trakt ein Ausschaffungsgefängnis. Grund: der Kanton Bern verstösst bis heute gegen fundamentale Rechtsgrundsätze. Er sperrt Menschen, die wegen Gewalttaten ver-

politik

das schon, öne Gegend

urteilt sind, mit Menschen zusammen, die keine Aufenthaltsbewilligung mehr haben. Diese Menschen sind nie straffällig geworden, sondern werden lediglich «administrativ in Haft» genommen.

Und jetzt die bisher letzte Kehrtwende: Nun sollen in Prêles all diejenigen landen, die einen Negativentscheid auf ihr Asylgesuch erhalten haben.

Fünf Tage, nachdem dieser Entscheid beim Gesuchsstellenden eingetroffen ist, wird die Polizei vorstellig – sofern die betroffene Person auf eine Einsprache verzichtet, oder die Frist verpasst. Die Polizei bringt sie dann direkt nach Prêles. Persönliche Situation, Umstände, Integrationslevel – egal. Negativ heisst negativ. Negativ heisst Prêles.

Wir begutachten einen Pizzaofen aus Stein. Sehen auch, dass es Spielgeräte gibt hinter den Glasmauern gewisser Nebengebäude. Sie wirken fehl am Platz, weil niemand da ist, um sie zu benutzen. Was sollen wir hier noch? Nach einer Stunde Inspektion setzen wir uns ins Auto und fahren auf der schmalen Strasse den langen Weg ins Dorf. Von dort brausen wir nach La Neuveuville hinunter. Der Bielersee scheint heute wie ein Meer zu sein - Wellen schlagen dem Ufer entgegen. Die St. Petersinsel ragt dunkel in die Weiten des Wassers. Was, wenn in Prêles bald wirklich hunderte Menschen sind? Frauen, Kinder, Jugendliche, Greise? Alle zusammen auf einem Areal eingepfercht, ohne Möglichkeit, sich den sozialen Gegebenheiten zu entziehen. Ohne Zukunftsperspektive, ohne Heimat, ohne Hoffnung auf Menschlichkeit.

Was werden die Menschen tun? ■

Offene Fragen und Verschwiegenheit
Von offizieller Seite Informationen über das geplante Rückführungszentrum Prêles zu erhalten, ist enorm schwierig. Überall treffen wir auf grosse Verschwiegenheit. Beim POM sagt man uns zwar am Telefon, dass Anfragen per Mail beantwortet werden und eine Reaktion auf unsere zehn Fragen kommt auch umgehend. Allerdings ist es eine Mail mit dem Inhalt, dass das POM zur Zeit keine Auskunft zu der Prêles-Thematik geben kann. Uns scheint, als wollte zur Zeit niemand wirklich auf die vielen offenen Fragen eingehen.

Polizeigewalt

«Politisches gehört nicht vor Gericht»

Text: Forschungskollektiv Rassismus vor Gericht

Es war ein jahrelanger Kampf. Im April 2018 konnte Wilson A. endlich erleben, wie die drei Polizist*innen, die neun Jahre zuvor bei einer Kontrolle gewalttätig gegen ihn vorgegangen waren, als Angeklagte vor dem Bezirksgericht sassen. Würde das Gericht seinen Fall nun fair behandeln? Nein. Denn das «Politische», also die Verhältnisse, die zur Polizeigewalt führen, wurden vom Gericht sorgsam ignoriert. Solchen Strukturen auf den Grund zu gehen braucht Zeit. Entsprechend kündigte Wilson A.s Anwalt ein Plädoyer von zwei Tagen Dauer an. Das Gericht hielt zwei Stunden für ausreichend und meinte: «Politisches gehört in eine Verlautbarung, ins Internet oder vielleicht in eine Zeitung, aber nicht vor Gericht, das ist nicht der richtige Ort.» (Zitat aus dem Beobachtungsprotokoll)

Fall Polizeigewalt

Was ist damals vor neun Jahren geschehen? Wilson A. befindet sich mit einem Freund auf dem Nachhauseweg im Tram. Es ist gegen Mitternacht, als zwei Polizist*innen einsteigen und auf sie zukommen, um ihre Papiere zu verlangen. Die Frage, warum genau sie beide sich ausweisen sollen, wird nicht beantwortet. Stattdessen werden sie aufgefordert das Tram zu verlassen. An der Haltestelle, wo bereits ein weiterer Polizist auf sie wartet, kommt es zu einem gewalttätigen Übergriff. Wilson A., der seit Kurzem einen Defibrillator trägt, hat aufgrund des Pfeffersprayseinsatzes aus kurzer Distanz Schwierigkeiten zu atmen, fürchtet gar um sein Leben. Schliesslich wird er auf einen Polizeiposten mitgenommen und vom dortigen Arzt ins Krankenhaus geschickt. Seine Verletzungen umfassen einen gebrochenen Lendenwirbel, Prellungen im Gesicht und am Hals und eine Zerrung am Oberschenkel.

Das Gericht imaginierte sich ins «happy land».

Einige Tage nach jener Oktobernacht 2009 wird Wilson A. von der Polizei vorgeladen. Der Vorwurf lautet «Gewalt und Drohung gegen Beamte». Jetzt holt er sich anwaltschaftliche Vertretung und erstattet Anzeige gegen die beteiligten drei Polizist*innen. In Folge versucht die zuständige Staatsanwältin den Fall zweimal einzustellen. Erst das Bundesgericht ermöglichte mit seinem Urteil von 2014, dass der Beschwerde von Wilson A. überhaupt nachgegangen werden konnte. Eine erste Verhandlung des Bezirksgerichts im Jahr 2016 wurde abgebrochen. Der Einzelrichter forderte die Staatsanwaltschaft auf, die Anklage um den Tatbestand der «Gefährdung des Lebens» zu ergänzen und überwies den Fall an das Kollegialgericht. Zur Begründung sagte er, die Ergänzung sei vor allem in Anbetracht der Tatsache angebracht, dass erstens «Polizisten angeklagt sind» und zweitens «der Privatkläger eine schwarze Hautfarbe hat».

Die Biegsamkeit der Justizia

Dass nach diesen vielen Hürden das Handeln der Polizist*innen endlich von einem Gericht beurteilt wurde, ist ein Erfolg. Doch die zugrundeliegenden Probleme von rassistischen Polizeipraktiken, Polizeigewalt und der grossen Nähe von Staatsanwaltschaft und Polizei wurden vom Gericht soweit als möglich ausgeklammert. Im grossen Ganzen wurde die rechtliche Form gewahrt, im Detail aber verschloss das Gericht selektiv die Augen. So bleibt das Narrativ einer unparteiisch und ausgewogen arbeitenden Polizei und Justiz zum wiederholten Mal unangetastet.

Polizeigesetz versenken

Am **10. Februar 2019** kommt das Berner Polizeigesetz zur Abstimmung. Darin werden unter dem Deckmantel der Sicherheit Wegweisungen verschärft, Fahrende diskriminiert sowie der Überwachungsstaat ausgebaut. Das megafon berichtete in der Vergangenheit darüber (m*438, m*432). Vor allem sollen neu Sicherheitskosten an die Veranstaltenden von Demos ausgelagert werden – bis zu 30 000 Franken. Wer kann sich da in Zukunft das demokratische Grundrecht zum Protest noch leisten?

Darum rufen die Gegner*innen des Polizeigesetzes am **12. Januar 2019 um 14 Uhr** auf der Schützenmatte zur «letzten bewilligten Demo» auf. Bereits in der Woche vorher finden diverse Aktionen statt. Haltet die Ohren steif. Damit das Polizeigesetz gemeinsam dort hin geschickt wird, wo es hingehört: in die Versenkung! ■

Wilson A.s Anwalt beschrieb in seinem Plädoyer etliche erniedrigende und willkürliche Polizeikontrollen, die Wilson A. über Jahre in Zürich erfahren musste. Zudem zeigte er auf, dass die Behauptung der Polizist*innen, sie hätten Wilson A. und seinen Freund aufgrund eines konkreten Verdachts kontrolliert, kaum einer genaueren Überprüfung standhielt. Da der Anwalt nahe am Fall argumentierte, sah sich das Gericht gezwungen, sein Plädoyer von acht Stunden zuzulassen. Das Argument, «Politisches» sei fehl am Platz, griff nicht. Dennoch gelang es dem Gericht, die politische Dimension dessen, was Wilson A. erlebt hatte, auszublenden: den systematischen Charakter von unausgesprochenen rassistischen Polizeipraktiken und die entscheidende Rolle von Polizeiführung und Politik in diesem System. Wie Wilson A.s Anwalt sagte: «Die eigentlichen Täter fehlen [...] auf der Anklagebank.»

Die drei Verhandlungstage am Bezirksgericht Zürich endeten wie bisher alle (uns bekannten) Schweizer Racial-Profiling-Prozesse. Die drei angeklagten Polizist*innen wurden freigesprochen. Durch den Fokus auf den Einzelfall und die Weigerung, Ungereimtheiten und der systematischen Dimension nachzugehen, imaginierte das Gericht sich ins «happy land»[1], einem Land, wo Rassismus höchstens als Ausnahme vorkommt. Wo es undenkbar ist, dass rassistische Annahmen das Handeln von wichtigen Institutionen wie der Polizei (einigermassen) unerkannt formen. Und wo Gerichte sich deshalb nicht mit solchen Fragen beschäftigen müssen.

Wilson A. und sein Anwalt legten Berufung ein. Wilson A. hatte zur Beobachtung des Prozesses eingeladen und formulierte sein Ziel so: «Polizeigewalt gegen Schwarze gibt es auch in der Schweiz. Ich möchte allen Opfern Mut machen und ihnen zeigen, dass sie sich wehren müssen.» ■

[1] Ogette, Tupoka (2018): exit Racism. Rassismus kritisch denken lernen. Unrast Verlag.

Das «Forschungskollektiv Rassismus vor Gericht» ist eine informelle Prozessbeobachtungsgruppe. Sie beobachtet und analysiert Gerichtsprozesse in der Schweiz. Ziel unserer Arbeit ist es, auf rassistische Aspekte der Rechtswirklichkeit aufmerksam zu machen und Solidarität mit Betroffenen zu signalisieren. Wenn du dich für eine solidarische Prozessbeobachtung interessierst, dann melde dich bei uns: prozessbeobachtung@immerda.ch

Digitale Selbstverteidigung

Wanze im Hosensack

Die Schweiz hat die Überwachung der Bevölkerung systematisch ausgebaut. Das Kernstück ist dabei unser treuer Begleiter: das Mobiltelefon. Dank ihm können Behörden immer wissen, wo wir sind.

Text: Hernâni Marques, CCC Schweiz | Illu: daf

Wir sind heute praktisch immer und überall erreichbar. Das hat diverse Folgen, denen sich auch Aktivist*innen bewusst sein müssen. Jeder eingehende oder ausgehende Anruf und jedes SMS ist den involvierten Providern – wie Swisscom oder auch ausländischen Anbietern – unmittelbar bekannt. Dabei ist es nicht von Belang, ob der Anruf tatsächlich aufgebaut wurde. Bereits die Information, dass ein Aufbauversuch stattgefunden hat, wird gespeichert. Hinzu kommt: Wird der Aufruf aufgebaut, so ist nicht nur prinzipiell bekannt, an welchem Ort man sich aufhält, sondern auch, mit wem wie lange telefoniert wurde.

Trägt man diese Informationen systematisch zusammen, entsteht ein detailliertes Kommunikations- und Bewegungsprofil eines jeden Menschen. Es wird damit nicht nur klar, welche Kontakte wir besonders häufig bedienen, sondern auch, wo sich der Lebensmittelpunkt befindet und wohin besondere Ausflüge erfolgen. Durch die sehr gute Netzabdeckung in der Schweiz bleiben damit selbst Ausflüge in die Berge nicht unregistriert.

Wir sind Nummern

Seit 2000 herrscht darüber hinaus in der Schweiz eine Registrationspflicht für SIM-Karten. Damit ist zentral bekannt, welcher Person diese gehört und welche Telefonnummer damit verknüpft ist. Damit wird praktisch jede Person in der Schweiz zu einer Nummernsammlung. Aber nicht nur SIM-Karten haben mit der sogenannten IMSI (International Mobile Subscriber Identity) eine eindeutige Kennziffer. Auch die Endgeräte wie Smartphones oder Tablets sind mit der IMEI (International Mobile Equipment Identity) eindeutig identifiziert.

Im Kontext der fortschreitenden Totalüberwachung erstaunt die Schweizer Praxis: Ausgerechnet in Ländern wie Grossbritannien oder den USA, aber auch in Singapur und Hong Kong ist es möglich, SIM-Karten unregistriert an Flughäfen oder am Kiosk zu kaufen. Damit ist es – zumindest für eine gewisse Zeit – möglich, pseudonym mit einer SIM-Karte unterwegs zu sein. Trotzdem muss damit gerechnet werden, dass Überwacher*innen wissen, wem welche IMEI (also wem welches Endgerät) gehört. Darum ist es kein Zufall, dass organisierte Kriminelle nicht nur mit wechselnden SIM-Karten, sondern auch mit sogenannten «Burner-Phones» hantieren – Mobilgeräte, die nur einmalig zum Einsatz gebracht werden.

Smartphones sind Wanzen

Wanzen sind Smartphones nicht nur deswegen, weil sie im Kontakt mit den Antennen der Provider Daten generieren, sondern weil sie über Mikrofon und Kamera verfügen. Heute kommen nur simple Mobilgeräte ohne Kamera aus. Deren Funktionalität ist meist wesentlich eingeschränkt: Sie lassen sich nur zum Telefonieren sowie für den SMS- und allenfalls MMS-Versand nutzen. Solche Geräte sind aufgrund ihres geringen Preises insbesondere als Burner-Phones im Drogenhandel beliebt. Bei Strafuntersuchungen werden daher oft dutzende solcher Geräte untersucht.

Doch Handys macht etwas Weiteres höchst verdächtig. Abgesehen vom Betriebssystem, das man an der Oberfläche sieht – also z. B. Android oder iOS – ist in Handys ein vollwertiger Computer unter der Haube. Dieses System ist vordergründig dafür zuständig, in einheitlicher Form mit den weltweiten Telekommunikationsprovidern Verbindungen aufbauen zu können. Tatsächlich aber lässt sich über diesen Computer im Computer prinzipiell das Mikrofon einschalten und Gespräche mithören, selbst wenn keine Schadsoftware im engeren Sinne installiert ist. Es ist dementsprechend kein Zufall, dass selbst bei Bundesratssitzungen Mobilgeräte draussen bleiben müssen. Und es ist auch kein Zufall, dass Geheimdienste, andere Überwacher*innen oder das Militär gerne in elektronisch abgeschirmten Räumen operieren, damit Signale zumindest nicht unmittelbar nach aussen dringen können.

Faktisch ist die gesamte Schweizer Bevölkerung auf Schritt und Tritt überwacht.

Schweiz überwacht umfassend

Seit dem Inkrafttreten des Bundesgesetzes betreffend die Überwachung des Post- und Fernmeldeverkehrs (BÜPF) im Jahr 2000 gibt es in der Schweiz für die Provider nicht nur die erwähnte Pflicht, ihre Teilnehmer*innen zu kennen, sondern auch systematisch und für sechs Monate festzuhalten, wer mit wem, wie lange, von wo aus kommuniziert. Damit ist faktisch die gesamte Schweizer Bevölkerung auf Schritt und Tritt überwacht. Das Resultat ist nicht nur ein recht vollständiges Kontaktnetz der Bevölkerung, sondern auch eine Übersicht über alle Bewegungen der hier ansässigen Menschen.

Dabei liegt Überwachung nicht erst dann vor, wenn diese Daten von Polizei, Staatsanwaltschaft oder dem Geheimdienst NDB – was seit Inkrafttreten des Nachrichtendienstgesetzes (NDG) 2016 auch möglich ist – ausgewertet werden. Bereits die Erfassung dieser Informationen ist eine Form der Überwachung. Schliesslich hat der Umstand, dass uns Provider, Polizei, Staatsanwaltschaft und NDB jederzeit orten können, erheblichen Einfluss auf unsere Freiheit.

Dieser Überwachungsdruck ist auch die Grundlage einer Beschwerde von Aktivist*innen des Chaos Computer Club und der Digitalen Gesellschaft Schweiz gegen die Vorratsdatenspeicherung. Darin wird argumentiert, dass sich Aktivist*innen – gerade in linken Kreisen – bewusst überlegen müssen, ob sie ihr Handy an Treffen mitführen oder nicht. Solche Überlegungen sollten in einer Gesellschaft, die sich frei schimpft, keine Rolle spielen. Die Beschwerde wurde bereits vor vielen Jahren angestrengt und schliesslich Anfang 2018 vom Bundesgericht abgewiesen. Es bestehe eine gesetzliche Grundlage und das Mittel sei darüber hinaus für Behörden geeignet, um mögliche Muster zu erkennen.

Entsprechend wurde die Beschwerde nun an den EGMR – den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte – weitergezogen. Der CCC und die Digitale Gesellschaft rechnen sich eine erhöhte Chance aus, dass die Schweiz für diese totalitäre Praxis gerügt wird. Es besteht also die Hoffnung, dass die Vorratsdatenspeicherung in der Schweiz abgeschafft werden kann.

Legale Schadsoftware

Dennoch: Da das Referendum gegen die Totalrevision des BÜPF gescheitert ist, sind seit März 2018 weitere Überwachungspraktiken legal. So ist es Staatsanwaltschaften nun erlaubt, Schadsoftware – in der Behördensprache «Govware» – einzusetzen. Dabei handelt es sich um eigentliche Staatstrojaner, mit denen in Geräte eingedrungen werden kann, um z. B. Gespräche mitzuhören oder Textnachrichten auszulesen. Dabei ist es einerlei, ob diese verschlüsselt versandt oder empfangen wurden.

Es ist zwar nicht damit zu rechnen, dass alle Smartphones direkt von den Staatsanwaltsschaften oder dem NDB verwanzt werden. Doch es ist Vorsicht angebracht; insbesondere für Aktivist*innen in linken Milieus. So ist es mit BÜPF und NDG möglich, sogenannte IMSI-Catcher einzusetzen. Diese täuschen eine Handyantenne vor und können mobil von Polizei oder Geheimdienst eingesetzt werden, um Menschenansammlungen zu fichieren. Damit ist es möglich, Personenkontrollen durchzuführen, ohne Menschen anzuhalten. Auch können Gespräche und Nachrichten mitgehört werden, ohne den Umweg über den Überwachungsdienst des Bundes machen zu müssen.

Handy zuhause lassen oder abschalten

Wer sicherstellen will, dass das Handy nicht als Ortungsgerät mit Wanzenfunktion eingesetzt werden kann, muss die Batterie entfernen. Ist das nicht möglich, sollte das Gerät zumindest abgestellt und in einem Behälter versorgt werden – zum Beispiel in eine Keksdose. Es ist jedoch zu beachten, dass Überwacher*innen aus solchen Informationen Schlüsse ziehen. Beim deutschen Soziologen Andrej Holm – der verdächtigt wurde, ideologischer Kopf der «militante gruppe» (mg) in Deutschland zu sein – wurden genau solche «Überwachungslücken» ausgenutzt. Die Ermittler*innen konstruierten, er habe gemeinsam mit anderen, bei denen auch Lücken vorhanden waren, an konspirativen Treffen teilgenommen.

*Gerade für linke Aktivist*innen ist Vorsicht angebracht.*

Solche Behauptungen lassen sich zumindest zerstreuen, wenn das Handy häufiger ausgeschaltet bleibt. Wer es für Alltagsaktivitäten dennoch für vertretbar hält, mindestens geortet werden zu können, sollte trotzdem wichtige Verhaltensregeln beachten und Werkzeuge einsetzen, um die Überwachungskosten zu erhöhen. Dafür empfiehlt sich ein Blick in den WOZ-Ratgeber, der als Protest gegen den «Swiss Digital Day» 2018 in einer Neuaflage erschienen ist. ■

https://www.woz.ch/system/files/epaper/woz/pdf/woz_digi-ratgeber_okt18.pdf

e ewige Ausein-
ng mit Leben
n.

IAYA/M.I.A
PAL EQUATION

NUNGSVERANSTALTUNG
zur Eröffnung der Tour
2019 stellt ein oft un-
Thema ins Rampenlicht:
t.

NDERS
scheint oft reizvoll,
nicht hat.

HAMLOS! queerfeminis-
ches Pornographie-Fe-
val im Frauenraum, Tojo
eater, Körperdojo und
o der Reitschule.

Freitag

4

22:00 FRAUENRAUM **FRAUEN_DISCO**
Die erste Frauen_Disco des Jahres, aber die Letzte vor der Winterpause!

Samstag

5

12:00 TOJO **ANTIWEF WINTERQUARTIER**
Mit dem Antiwef Winterquartier bildet die RJG einen kritischen Gegenpol zum WEF.

Sonntag

6

12:00 TOJO **ANTIWEF WINTERQUARTIER**
Mit dem Antiwef Winterquartier bildet die RJG einen kritischen Gegenpol zum WEF.

Freitag

11

20:30 TOJO **CARRETTA**
Butoh – eine ewige Auseinandersetzung mit Leben und Sterben.

21:30 CAFETE **NAMAÏGA** Freiburger Elektro-akkustik-Trio mit World-Music-Einflüssen.

20:00 DACHSTOCK **ZSK | MINIPAX | NOFNOG**

NORIENT
20:00 KINO **SILVANA**
22:15 KINO **TOKYO IDOLS**
00:00 KINO **SINOFUTURISM (1839 – 2046 AD)**

Samstag

12

20:30 TOJO **CARRETTA**
Butoh – eine ewige Auseinandersetzung mit Leben und Sterben.

21:30 CAFETE **NASTY BITES**

20:30 FRAUENRAUM **TANZBAR**

NORIENT
13:30 KINO **BAMSEOM PIRATES SEOUL INFERNO**
16:30 KINO **LIBERATION DAY**
20:00 KINO **OULAYA'S WEDDING**
21:45 KINO **THIS IS BATE BOLA**
22:30 KINO **SYRIAN METAL IS WAR**

Sonntag

13

NORIENT
13:30 KINO **THE AFRICAN CYPHER**
15:45 KINO **THIS IS BATE BOLA**
16:30 KINO **BEING BLACKER**
18:30 KINO **NASCHMARKT CATERING**
19:00 KINO **WHERE YOU'RE MEANT TO BE**

Freitag

18

Samstag

19

23:00 CAFETE **FLUIDESCENCE**
Das Sturzflug-Massive bittet auch 2019 wieder zum fluiden Tanz.

TOUR DE LORRAINE 2019

VERSCHIEDENSTE EVENTS IM UND RUND UMS LORRAINE-QUARTIER. TURNHALLE, OBOLLES, KAPITEL, SOUS LE PONT, DACHSTOCK, TOJO, ISC, DU NORD, WARTSAAL, BRASSERIE LORRAINE, KAIRO. WWW.TOURDELORRAINE.CH

Sonntag

20

Freitag

25

20:30 TOJO **RADIKAL ANDERS**
Das Andere scheint oft reizvoll, weil man es nicht hat.

22:00 DACHSTOCK **NEONSCHWARZ**
40° Fieber! Neonschwarz kommen auf Betriebstemperatur!

Samstag

26

20:30 TOJO **RADIKAL ANDERS**
Das Andere scheint oft reizvoll, weil man es nicht hat.

21:00 FRAUENRAUM **WE LOVE TECHNIK**
Eine geballte Ladung erwartet euch auf jeden Fall!

Sonntag

27

REITSCHULPROGRAMM JANUAR 2019

FOTO: SOMEWHEREARS.BE 01

KINO

Das Queer-feministische Kino präsentiert

SAMSTAG, 5. & SONNTAG, 6. JANUAR

AntiWef Winterquartier

Wie jedes Jahr werden sich auch im Januar 2019 die Mächtigen aus Politik und Wirtschaft in Davos treffen. Sie treffen sich nicht, um zu diskutieren und zu beraten, sie treffen sich, um ihre Macht zu festigen und auszubauen. Dies nehmen wir zum Anlass, um ebenfalls zu einem Treffen einzuladen.

Mit dem AntiWef Winterquartier wollen wir einen kritischen Gegenpool zum Wef sein. Während des Wochenendes vom 05./06. Januar wird es Vorträge, Filme und Diskussionen geben: Zum Wef, dem vom Wef gewählten Thema Industrie 4.0 und weiteren zentralen sozialpolitischen Themen, wie den Frauenstreik 2019 oder die momentane politische Lage Brasiliens. Dieses Wochenende soll sowohl ein Protest gegen das Wef sein, als auch eine Möglichkeit, Alternativen dazu zu organisieren und aufzubauen. Lassen wir die Zukunft nicht den Herrschenden, nehmen wir sie selbst in die Hand! Selbstbestimmt und solidarisch!

Unikino

MITTWOCH 9. JANUAR 20:00 UHR

Herr Lehmann

Spielfilm von Leander Haussmann, Deutschland, 2003, 109 Min., OV D

Kreuzberg, Westberlin, 1989: Frank Lehmann ist Barkeeper und wird bald 30 Jahre alt. Tief verwurzelt hinter seiner Bar («Einfall») und in seinem Kiez interessiert ihn wenig, was um ihn herum geschieht. Wenn er nicht arbeitet, zieht er abends um die Häuser und betrinkt sich... So geht das Leben seinen Lauf, bis mit dem Besuch seiner Eltern ihn aus seinem Trott aufschreckt. Und als er am 9. November 1989 seinen Geburtstag feiert, geht das Chaos erst richtig los...

Unikino

MITTWOCH 16. JANUAR 20:00 UHR

Sonnenallee

Spielfilm von Leander Haussmann, Deutschland, 1999, 109 Min, OV D

Die DDR in den 1970er Jahren: Michael und Mario wohnen beide an der Sonnenallee nahe der Trennmauer und stehen kurz vor dem Abitur. Neben der Frage, was sie nach der Schule Arbeiten sollen, beschäftigen sie vor allem zwei Dinge: Mädchen und (grösstenteils verbotene) Rock- und Popmusik. Dabei kämpfen sie mit dem Erwachsenwerden im Umfeld der DDR, wo sie den Schikanen und strengen Regeln der Regierung ausgeliefert sind.

9. Norient Musikfilm Festival

Das Norient Musikfilm Festival ist zurück. Nach einem Jahr Pause findet die neunte Ausgabe vom 10. bis 13. Januar 2019 in drei Schweizer Städten statt (Bern, St. Gallen und Lausanne). Gezeigt werden 13 Musikfilme zu aktuellen Themen wie Migration, Futurismus, Tanz, Tradition, kulturelle Diplomatie und Krieg. Die Live-Acts und DJanes Goodiepal & Pals, Dim Grimm (Dimlite), Kries, Clara! und Bamz offerieren ein musikalisches Spektrum zwischen kroatischem Folk, Politperformance, Klangexperimenten, UK Funky House und Reggaetón. Das fürs Sundance Film Festival nominierte Portrait «Matangi/Maya/M.I.A.» über den englisch-tamilischen Weltmusik 2.0-Superstar M.I.A. eröffnet das Festival.

#Migration #Protest #Radicalness

DONNERSTAG 10. JANUAR 19:30 UHR

Matangi/Maya/M.I.A

Dokumentarfilm, Sri Lanka/Grossbritannien/USA, 2018, 97 Min., OV/e

M.I.A., in London aufgewachsene Tochter eines tamilischen Widerstandskämpfers aus Sri Lanka, engagierte sich einst als Aktivistin gegen Krieg, Rassismus und Ignoranz. Heute ist sie eine Pop-Ikone und für Jugendliche aus dem globalen Süden und viele junge Frauen mit Migrationshintergrund ein Idol. Von Kritiker*innen wird sie aber gerne des Ausverkaufs ihrer politischen Ideale bezichtigt. Steven Loveridge, ein ehemaliger Studienfreund von der Kunsthochschule, beobachtet M.I.A in seinem Dokumentarfilm von ganz nah und baut Aufnahmen aus Sri Lanka und London ein, die M.I.A. selber gefilmt hat – ursprünglich wollte sie Filmemacherin werden.

#Migration #Protest #Radicalness

DONNERSTAG 10. JANUAR 21:30 UHR

The Goodiepal Equation

Dokumentarfilm, Finnland, 2017, 70 Min., OV/e

«Echte Computermusiker bauen ihre eigenen Fahrräder und erzeugen ihre eigene Elektrizität», sagt Goodiepal. Das sind keine leeren Worte: Der färöische-dänische Künstler und Theoretiker hat die Idee der «Radical Computer Music» in die Welt gesetzt. Zu seinen Auftritten fährt er tausende Kilometer mit seinem selbstgebauten Fahrrad namens «Kommunal Klon Komputer 02». Sein gesamter Besitz ist im dänischen Nationalmuseum ausgestellt, und seine bekannteste Platte enthält keine Musik – dafür aber eine 500-Kronen-Banknote. Der Preis dafür: 250 Kronen. Geistreich und provokativ: So ist Goodiepal. Ein undurchsichtiges Paradox, dem dieser Film näherkommen will.

#Heroines #Futurism #Asia

FREITAG 11. JANUAR 20:00 UHR

Silvana

Dokumentarfilm, Schweden, 2017, 91 Min., OV/e

«Es gibt keine Superheld*innen, nur Menschen», betont sie. Und doch ist die schwedische Rapperin Silvana Imam für viele ihrer Fans genau das: eine Superheldin. Geboren als Tochter eines syrischen Vaters und einer litauischen Mutter, spricht sie für eine junge schwedische Generation, die sich gegen gängige Geschlechternormen auflehnt und den unterschwelligen und offensichtlichen Rassismus bekämpft. Mit messerscharfen gesellschaftskritischen Texten katapultiert sich Silvana aus dem Underground zur preisgekrönten Rapperin – ein viel zu schneller Aufstieg.

#Heroines #Futurism #Asia

FREITAG 11. JANUAR 22:15 UHR

Tokyo Idols

Dokumentarfilm, Grossbritannien/Kanada/Japan, 2017, 88 Min., OV/e

«Tokyo Idols» lässt uns eintauchen in ein kulturelles Phänomen Japans, das immer populärer wird und für Aussenstehende befremdlich erscheint. «Idols» sind junge Mädchen, die als Sängerinnen und Tänzerinnen auftreten und eine hingebungsvolle Gefolgschaft mittelalterlicher Männer um sich scharen. Diese «brothers» verschreiben sich ihrem jeweiligen «Idol» fast bis zur Selbstaufgabe, sie investieren dafür grosse Mengen an Zeit und Geld. In dieser provokativen Dokumentation gibt uns die Filmemacherin Kyoko Miyake tiefgehende Einblicke in psychologische Auswüchse und Eskapaden der hypermodernen japanischen Gesellschaft.

#Heroines #Futurism #Asia

FREITAG 11. JANUAR 00:00 UHR

Sinofuturism (1839–2046 AD)

Experimenteller Videoessay, Grossbritannien, 2016, 60 Min., OV E

Während Europa in der Vergangenheit versumpft, künstlich am Leben gehalten von Nostalgie, steckt China mit einem Bein in der Zukunft. Die «Supermacht» steht für eine voll automatisierte Welt von Morgen – und schürt unter ahnungslosen Westler*innen jede Menge Ängste. Genau jene macht sich dieser Film zunutze. Die Zukunft ist hier schon da, steckt aber weniger in den Menschen als in den Dingen, die unser aller Leben bestimmen: den Produkten und Arbeitsweisen und der Künstlichen Intelligenz. «Sinofuturism» ist Essay, Science Fiction, radikaler Realismus.

#Korea #Punk #Cultural Diplomacy

SAMSTAG 12. JANUAR 13:30 UHR

Bamseom Pirates Seoul Inferno

Dokumentarfilm, Südkorea, 2017, 120 Min., OV/e

«Gesegnet sei Kim Jong-il!» Die südkoreanischen Bamseom Pirates machen Musik für die heutige Zeit: rastlos, lärmend, widersprüchlich und humorvoll. Selbst als sie verdächtigt werden, Nordkorea-Sympathisanten zu sein – angesichts ihrer Segnung des nordkoreanischen Führers nicht ganz abwegig –, verweigern sich die beiden Musiker einer konkreten politischen Positionierung. Im Dokumentarfilm folgen wir ihnen zu Gigs, begleiten sie zu Gesprächen und erhalten so eine Vorstellung davon, wie Musik im heutigen Südkorea den gesellschaftlichen und politischen Absurditäten begegnen kann.

#Korea #Punk #Cultural Diplomac

SAMSTAG 12. JANUAR 16:30 UHR

Liberation Day

Dokumentarfilm, Lettland/Norwegen/Slowenien, 2016, 97 Min., OV/e

Als erste westliche Rockgruppe überhaupt, wird die slowenische Kultband Laibach nach Nordkorea eingeladen, um zur Feier des Nationalen Befreiungstags zwei Konzerte zu spielen. Ausgerechnet Laibach, mit ihrer militärisch-faschistischen Symbolik und musikalischen Rauigkeit, sollen vor einem Publikum performen, das noch nie Rockmusik gehört hat? Zusammen mit nordkoreanischen Musikerinnen müssen sie kulturelle Differenzen überwinden, sich mit der Staatsideologie arrangieren und den Alltag bewältigen am vielleicht isoliertesten Ort auf der Erde. Und der Tag des Auftritts rückt immer näher...

#Wedding #Carnival #War

SAMSTAG 12. JANUAR 20:00 UHR

Oulaya's Wedding

Dokumentarfilm, USA, 2017, 58 Min., OV/e

Es ist die grösste Herausforderung, welche die bekannte Hochzeitsband Group Doueh aus Dakhla je zu gewärtigen hatte: Oulaya, die älteste Tochter der Bandleader Salmou und Halima Baamar, heiratet. Die Band ist zwar schon mit Superstars wie Tony Allen und Omar Souleyman auf Tour gewesen, aber Oulaya's Hochzeit muss etwas ganz Besonderes werden: Die Vorbereitungen nehmen vier Wochen in Anspruch, die Feierlichkeiten werden fünf volle Tage andauern. «Oulaya's Wedding» nimmt uns mit auf diese ausgedehnte Hochzeitsfeier in der marokkanisch besetzen Westsahara und zeigt uns Musik, Tanz und Kultur der Sahraoui.

#Migration #Dance #BlackAtlantic

SAMSTAG 12. JANUAR 21:45 UHR

SONNTAG 13. JANUAR 15:45 UHR

This is Bate Bola

Dokumentarfilm, Brasilien/USA/Grossbritannien, 2018, 16 Min., OV/e

Setze deine Maske auf, sprich ein Gebet und geh raus auf die Strasse! Weit abseits der Strände und Touristengegenden von Rio de Janeiros weltbekanntem

Karneval gibt es einen faszinierenden Wettbewerb zwischen den Nachbarschaften: Bate Bola. Diese alte und wenig bekannte Form des Karnevals zeigt futuristische Gladiatoren, die eine surreale Mischung von Spiel und Drohgebärde vollführen. Bate Bola wird schnell mit Gewalt assoziiert und ist doch viel mehr als das: Es ist Selbstermächtigung – und das Ereignis im Jahr, währenddessen die Marginalisierten für kurze Zeit zu Berühmtheiten werden.

#Wedding #Carnival #War

SAMSTAG 12. JANUAR 22:30 UHR

Syrian Metal Is War

Dokumentarfilm, Libanon/Syrien, 2018, 87 Min., OV/e

Harte Gitarrenriffs und donnernder Double-Bass mischen sich mit dem Sound von Bombenschlägen und Explosionen. Metal hatte in Syrien schon vor dem Krieg keinen leichten Stand, doch wie macht man weiter, wenn die grundlegendsten Bedürfnisse kaum mehr erfüllt sind? Und man darüber hinaus als «Satanist» jederzeit zum Anschlagsziel werden kann? Nachdem wir 2015 den Rough-Cut zeigten, ist «Syrian Metal is War» nun in voller Länge und Intensität zu erleben. Wir folgen Monzer Darwish nach Aleppo, Damaskus, Hama, Homs und Lattakia und erblicken ein Syrien, wie wir es noch nicht kannten.

#Migration #Dance #BlackAtlantic

SONNTAG 13. JANUAR 13:30 UHR

The African Cypher

Dokumentarfilm, Südafrika, 2012, 99 Min., OV/e

«Ich tanze, als hielte mir jemand eine Pistole an den Kopf» sagt der Pantsula-Tänzer Mada Sthembiso. Pantsula ist mehr als ein südafrikanischer Strassentanz: Pantsula ist existenziell. Pantsula schafft Selbstbewusstsein und Gemeinschaft. Ein Kommentar auf die Gesellschaft, entstanden in den 50er-Jahren als Protest gegen das Apartheidregime. Pantsula ist eine Chance, um weg von der Strasse und raus aus der Kriminalität zu kommen. Und Pantsula ist perfekt, um Frauen zu beeindrucken. «The African Cypher» trifft ambitionierte Strassentänzer*innen in Südafrika – ein unklischierter und differenzierter Blick auf die Townships.

#Migration #Dance #BlackAtlantic

SONNTAG 13. JANUAR 16:30 UHR

Being Blacker

Dokumentarfilm, Grossbritannien, 2018, 90 Min., OV E

Blacker hat mit den grössten Reggae-Künstlern Musik aufgenommen, ist für Nelson Mandela aufgetreten und führte zwanzig Jahre lang den Plattenladen Blacker Dread Music Store im Londoner Stadtteil Brixton, der für die afro-karibische Gemeinschaft zum wichtigen Treffpunkt avancierte. Aber der Richter, der ihn 2014 ins Gefängnis schickt, erklärt sein Leben zum Misserfolg. «Being Blacker» ist ein eindringliches Portrait über Migration, Diskriminierung und Jugendgewalt in England. Während drei Jahren hat Molly Dineen Blacker begleitet. Mit der Beerdingung von Blackers Mutter beginnt dieser packende Film.

#Tradition #LochNess #Kochtopf

SONNTAG 13. JANUAR 18:30 UHR

Naschmarkt Catering

#Tradition #LochNess #Kochtopf

SONNTAG 13. JANUAR 19:00 UHR

Where You’re Meant to Be

Dokumentarfilm, Grossbritannien, 2017, 76 Min., OV/e

Sind Schottlands älteste Folksongs bereit für eine Modernisierung? 2014 plant Aidan Moffat, ehemaliger Frontmann der Band Arab Strap, eine Tour durch Schottland mit seinen Neuinterpretationen von schottischen Folksongs – bis er Sheila Stewart begegnet. Die Sängerin ist die letzte Vertreterin einer alten Gesangstradition und glaubt nicht, dass diese von Generation zu Generation weitergegebenen Lieder einer Aktualisierung bedürfen. Der Film nimmt uns mit auf eine warmherzige Reise durch Schottland und zeigt, wie zwei eindrückliche Künstler sich auf ihrem Weg kreuzen.

DACHSTOCK

FREITAG 11. JANUAR 20:00 UHR

Krachstock
ZSK Berlin
Minipax Ozeanien
NOFNOG St. Gallen

Hoffnung?! Was tun, wenn jedes Wochenende Flüchtlingsunterkünfte brennen und die AfD im Bundestag sitzt? – Laut werden. Richtig laut werden! So die Antwort von ZSK. Am 27.7.erscheint mit «Hallo Hoffnung» das fünfte Studio-Album der Berliner Punk Rock Band. «Hallo Hoffnung ist eine Platte für alle, die wütend sind, die nicht aufgeben wollen. Aber auch für die, die jetzt Schutz brauchen», sagt Sänger Joshi.

Liebevoll, wütend, friedlich, kampfbereit und reflektiert gleichermaßen ist der Anspruch von Minipax nicht weniger, als eine Welt ohne Nationalstaaten und damit endlich ein menschliches, solidarisches Miteinander für alle zu erreichen. Bis dahin ist es jedoch noch ein langer Weg, den Minipax aber entschlossener denn je sind, zu beschreiten.

High Fives & Stage Dives seit über 15 Jahren! NOFNOG (NO FIGHT NO GLORY) sorgen mit ihrem geradlinigen, melodiösen & politischen Hardcore-Punk dafür, dass kein Shirt trocken und kein Glas voll bleibt! Ob Festival, Klub oder Keller – NOFNOG brettern über die Bühne mit einem Lächeln im Gesicht und mit einer Riesenfreude an dem, was sie machen!

CARRETTA

FREITAG 25. JANUAR 22:00 UHR

40° Fieber Tour
Neonschwarz Hamburg

ZSK

NEONSCHWARZ

40° Fieber! Neonschwarz kommen auf Betriebstemperatur! Nach Festivalsommern von Hurricane bis Highfield und Auftritten in, vor und auf Clubs, AJZs & Konzerthallen, zog sich die Band zurück an den Elbstrand. Jetzt schütteln Marie Curry, Johnny Mauser, Captain Gips und Spion Y den Sand aus den Schuhen und springen wieder dahin, wo sie hingehören: auf die Bühne!

Seit den Entstehungstagen ist Hip Hop untrennbar mit dem Wunsch verknüpft, aus beengten Verhältnissen auszubrechen, sich Gehör zu verschaffen, Raum zu erobern und neu zu definieren. Bei Neonschwarz steckt dieser Antrieb in jedem Song, in jeder Strophe. Und dass genau das auf hedonistischer Höchsttemperatur auf die Bühne gebracht werden kann, zeigt die Band seit 2012. Die Unbeschwertheit des Pop und die Antihaltung von Punk sind hier ebenso wenig ein Widerspruch wie politische Agitation und Battlerap. Im Gegenteil – je näher die Pole einander kommen, desto stimmiger das Ergebnis. Rückgrat trainieren geht auch im Moshpit oder beim Crowdsurfen auf der Ananasmatratze.

Die Stärke von Neonschwarz liegt auch in der einzigartigen Band-Dynamik: Marie Curry ist neben Gesang vor allem als Rapperin in die erste Reihe vorgerückt und textlich wie technisch restlos State of the Art. So wird ein Kräftemessen und Bällezuspielen mit Johnny Mauser und Captain Gips möglich, das Neonschwarz als spannungsgeladene Einheit auftreten lässt. Spion Y ist schließlich technisch versierter DJ und hochmusikalischer Steuermann, für den nicht umsonst Liebeslieder geschrieben wurden. Vier Charaktere mit einem gemeinsamen Anspruch, die mit voller Kraft voraus linke Haken gegen die miese Realität verteilen. Und das mit Freude an Hooks, Punchlines und Interaktion, die live mühelos überspringt. Nicht verpassen!

CAFETE

FREITAG 11. JANUAR 21:30 UHR

Namaïga

Namaïga ist ein Freiburger Elektroakustik-Trio mit World-Music-Einflüssen. Die Kompositionen von Christophe Oberson aka «DJ Nomad» und Christian Berset vereinen sich mit Christine Los samtenen, charakterstarken Stimme. Die aus Taiwan stammende Opernsängerin bereichert mit ihrem Gesang das ohnehin schon nonkonforme Spiel der beiden Schweizer. Eine starkes Begegnung, deren musikalisches Ergebnis überrascht und berührt.

SAMSTAG 12. JANUAR 21:30 UHR

Nasty Bites
Deconvolution
Neighborhood Watch

Deconvolution aus Solothurn zählen trotz ihrer jungen Bandgeschichte bereits zu einer festen Grösse in der Schweizer Hardcoreszene. Ihre Musik kennt nur eine Richtung: geradeaus und mitten ins Gesicht. Support gibt es von Neighborhood Watch aus Deutschland.

SAMSTAG 19. JANUAR 23:00 UHR

Fluidescence
Artion
Kelit
SiLi
Ele

Neues Jahr mit teils bereits bekannten Gesichtern: Das Sturzflug-Massive bittet auch 2019 wieder zum fluiden Tanz. Neben den etablierten Acts der jungen Berner Bass-Generation, bestehend aus Artion sowie den Residents Sili und Ele, gesellt sich der Newcomer Kelit dazu. Dunkle Vibes treffen auf melodische Klänge, tieftondominierte Wobblesounds vermischen sich mit höhengefüllten Vocals. Let's get deep, dark and dirty!

TOJO

RADIKAL ANDERS

SAMTAG 5. JANUAR 12:00 UHR
SONNTAG 6. JANUAR 12:00 UHR

Antiwef Winterquartier

Auch im Januar 2019 treffen sich wie jedes Jahr die Mächtigen in Davos. Mit dem Antiwef Winterquartier bildet die RJG einen kritischen Gegenpol zum WEF. Das Wochenende ist sowohl ein Protest, als auch eine Möglichkeit, Alternativen dazu zu organisieren und aufzubauen.

mehr dazu siehe Kinoprogramm ...

DONNERSTAG 10. JANUAR 20:30 UHR
FREITAG 11. JANUAR 20:30 UHR
SAMSTAG 12. JANUAR 20:30 UHR

carretta

Zurbriggen/Endo/Salzmann

Butoh – eine ewige Auseinandersetzung mit Leben und Sterben. Darauf basierend geht das Trio Zurbriggen/Endo/Salzmann der Beziehung Vater-Sohn und ihren Erwartungen aneinander auf den Grund. Beleuchtet wird das Wegarbeiten und Unterdrücken von Gefühlswelten. Menschen stürzen sich oft in Arbeitswahn, fliehen ins Aussen, statt bei sich zu bleiben und Gefühle zuzulassen und sie auszudrücken.
Das Verhältnis Vater-Sohn wird kaleidoskopisch unter Verwendung einer Schubkarre, auch carretta genannt, dargestellt. Die carretta ist veraltet und doch immer noch im Gebrauch. Sie wird von Vater zu Sohn, von Generation zu Generation weiter gereicht.
Alle drei Künstler haben ihre Väter bereits verloren, und zwei von ihnen haben je zwei eigene Söhne. Daraus schöpfen sie den Antrieb, die Vater-Sohn-Beziehung tänzerisch und musikalisch umzusetzen. Die carretta steht dabei als Symbol für den Vater bzw. als Bindeglied zwischen den Vätern und ihren Söhnen. Es ist ein Spiel der Generationen – ein Recycling der Seele.
Als Initiant und Butohtänzer agiert Gabriel Zurbriggen neben dem international gefeierten Butohmeister Tadashi Endo, der als Choreograf und Tanzpartner gewonnen werden konnte. Für die Musik ist der Walliser Klangkünstler Ephraim Salzmann (Hackbrett/Elektronik u.a.) verantwortlich.
Butoh unterscheidet sich vom traditionellen japanischen Tanz durch seinen regelfreien und improvisierenden Charakter. Butoh ist keine Technik, sondern persönlich, individuell, formlos und frei. Der Körper, das Gefäss unserer Seele, füllt sich ständig mit Erinnerungen, Erfahrungen und Gewohnheiten in enger Verbindung mit all unseren Gefühlen. Die Einheit des*der Tänzers*Tänzerin mit der belebten und unbelebten Natur – wie Zen sie lehrt – wird bis zur Entpersönlichung des Künstlers, bis zur Verdinglichung.

DONNERSTAG 17. JANUAR 19:00 UHR

Eröffnungsveranstaltung

der **Tour de Lorraine 2019** bei der sich dieses Jahr alles um Care-Arbeit dreht. Mehr dazu auf Seite 11.

DONNERSTAG 24. JANUAR 20:30 UHR
FREITAG 25. JANUAR 20:30 UHR
SAMSTAG 26. JANUAR 20:30 UHR

RADIKAL ANDERS – Eine Polyphonie

pulp.noir

Das Andere scheint oft reizvoll, weil man es nicht hat. Noch öfter ist das Andere eine Zumutung: Es relativiert uns nicht nur, sondern es verändert uns auch. Und je weiter das Eigene und das Andere auseinanderliegen, desto härter prallen sie zusammen. Oder sie gehen einander aus dem Weg.

Die dritte Variante ist das Zusammenspiel, und darum geht es in diesem Stück. Vollkommen unterschiedliche Stimmen treffen aufeinander und führen einen konstruktiven Dialog. Das klingt utopisch, aber zumindest in der musikalischen Polyphonie scheint es möglich. Und wenn an diesem Abend dann gleich mehrere Künste auf Augenhöhe miteinander interagieren, so ergibt das eine im besten Sinne radikale Polyphonie. Und wenn das Experiment des Zusammenspiels der Künste auf Augenhöhe gelingt, Eigenständigkeit und Kooperation erfolgreich zusammenspielen, dann nimmt pulp.noir das auf gesellschaftlicher Ebene in Angriff und startet die polyphone Revolution.

MITTWOCH 30. JANUAR
DONNERSTAG 31. JANUAR
FREITAG 1. FEBRUAR
SAMSTAG 2. FEBRUAR

Schamlos!

Queer-Feministisches Pornografie-Festival Bern

Schamlos(!) organisieren wir zum ersten Mal vom 30. Januar bis 2. Februar 2019 ein queerfeministisches Pornographie-Festival im Frauenraum, Tojo Theater, Körperdojo und Kino der Reitschule.

Mit dem Festival möchten wir Mainstream-Pornographie hinterfragen und darüber hinaus das queere, politische und subversive Potenzial von Pornographie erforschen und uns diese als feministische Praxis zu Nutze machen. Neben Filmen werdet ihr auch in den Genuss von Performances, Vorträgen, Workshops und vielem mehr kommen.

FRAUENRAUM

FREITAG 4. JANUAR 22:00 UHR
Frauen_Disco
offen für alle Frauen*

«Was machst du am 1. Freitag im Monat? – Frauen_Disco!» Die erste Frauen_Disco des Jahres, aber die Letzte vor der Winterpause! Bevor es also in den schnöden Februar geht, lasst uns noch einmal die Nacht durchtanzen!

DIENSTAG 8. JANUAR 19:00 UHR
FrauenSternliBar
offen für alle FLINT*

Die FrauenSternliBar ist ein Treffpunkt für alle Frauen*Lesben*Trans*Inter*-Menschen, welche gemeinsam diskutieren, Aktionen planen oder einfach etwas trinken wollen. Mal mit Diskussion zu einem konkreten Thema, mal ohne vorgegebenes Programm, aber mit kaltem Bier und heissem Sirup auf Kollektenbasis. Es soll Platz haben für Ideen und Wünsche, fix sind nur Datum und Zeit.

SAMSTAG 12. JANUAR 20:30 UHR
TanzBAR
offen für alle Geschlechter

Dröhnende Bässe, rauchige Stimmen und wallende Mähnen. Fulminant und mit viel Power startet die TanzBAR ins 2019 mit den besten Rocksongs ever, in Kombination mit verschiedenen anderen Klän-gen. Gut möglich, dass draussen eisige Temperaturen herrschen – nicht so drinnen! Der Frauenraum heizt sich ganz schnell auf, wenn Melissa Etheridge, Tina Turner, Kiss und Co. aus den Boxen tönen. Let´s rock!

SAMSTAG 26. JANUAR 21:00 UHR
We Love Technik
offen für alle Geschlechter

Unser geliebter Raum gilt seit Anbeginn als Schmiede für neue DJ*anes, Licht- und Tontechniker*innen. Damit dies auch so bleibt, wollen wir unsere Technik auffrischen. Also kommt vorbei, trinkt mit uns und lauscht den schillernden Tönen unserer allseits bekannten Resident-DJ*anes. Eine geballte Ladung erwartet euch auf jeden Fall!

DIENSTAG 29. JANUAR 19:00 UHR
Die Milchbar
offen für alle Geschlechter

Von fabulösen Drags werden wir durch das erste Milchbar-Bern-Karaoke geführt. Sing mit anderen Queers um die Wette und lass deine schönsten Stimmen erklingen. Die Milchbar ist der Ort für lesbische, schwule, bi, trans*, inter und asexuelle junge Menschen und für alle dazwischen und ausserhalb. Komm mit deinen Freund*innen oder alleine – wir bieten dir die Gelegenheit, andere junge, anderssexuelle Menschen kennenzulernen, zu diskutieren, etwas zu trinken und einen glitzernden Abend zu verbringen.

RÖSSLI

DIENSTAG 29. JANUAR 19:00 UHR
Capital Slam

Sechs gestandene Slammer messen sich gegen zwei aufstrebende Bühnenpoeten von der offenen Liste in verbalen um eine Flasche Whisky. Das Publikum kürt dabei basisdemokratisch den Sieger. Wollen sie Dichter oder Richter sein? Dann erscheinen sie am Capital Slam!

SLP

MONTAG 1. JANUAR
BIS DIENSTAG 8. JANUAR
Winterpause

Nach einer kurzen Pause vom ersten Januar an, haben auch wir ausgekatert und das Sous le Pont wieder frisch gemacht. Wir öffnen wieder am 8.Januar 2019 um 11.30 Uhr. Bis dann!

GROSSE HALLE

MONTAG 26.11. BIS DIENSTAG 30.04.2019

UMBAU

Wir bauen um. Renoviert werden Boden, Holzwände, die Stahlträger werden gegen Rost geschützt. Es entstehen ein Rollstuhlgängiges WC, Künstlergarderoben ...

Tojo Theater

DONNERSTAG 17. JANUAR, 19:00 UHR

Eröffnungsveranstaltung

Wer hat zu dir geschaut, als du ein Baby warst? Wer putzt bei dir zuhause? Wer kocht deine Mahlzeiten? Wie bringst du Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit unter einen Hut? Bei wem meldest du dich, wenn es dir nicht gut geht? Wer hört dir zu und umarmt dich? Was machen Hausfrauen* eigentlich den ganzen Tag? Gibt es auch Hausmänner*? Warum arbeiten so viele Migrant*innen in der Gastronomie und in der Pflege? Wer schaut zu deinen kranken Eltern? Wie oft tust du dir etwas Gutes? Warum gibt es Arbeit, die bezahlt wird und solche, die nicht bezahlt wird? Wer profitiert eigentlich von all dem? Und was hat das alles mit dir zu tun? Das Podium zur Eröffnung der Tour de Lorraine 2019 stellt ein oft unsichtbares Thema ins Rampenlicht: Care-Arbeit. Bring Deine Fragen mit! Wir freuen uns auf die Diskussion.

Rockaway Beach

SAMSTAG, 20. JANUAR, 19:30 UHR

Wildes Herz – Feine Sahne Fischfilet Doku

Wildes Herz ist das so intime wie mitreißende Porträt eines jungen Musikers geworden, der sich mit großem Herzen und noch größerer Klappe gegen den Rechtsruck stemmt und dabei von nichts aufzuhalten ist. Regisseur Charly Hübner begibt sich auf eine sehr ehrliche und humorvolle Reise mitten ins wild schlagende Herz einer aufgewühlten Region zwischen Verlierern und Gewinnern, zwischen Rückschlägen und tanzenden Triumphen.

obolles

23:00 UHR

Back Doors Men - A Tribute to the Doors

Vier irre Musiker covern Doors bis zum Umfallen.

01:00 UHR

Philibuster

Soul, Funk and Classics vom Feinsten

kapitel

00:00 UHR

Racker Midilux
Nicola Koch Mischkultur
Bird Sirion Records

Auch im 2018 ist das Kapitel wieder Part der Tour de Lorraine. Für die diesjährige Ausgabe der TDL stehen drei gestandene CH-Elektronik-DJs an den Reglern.

Sous le Pont

22:00 UHR

Polar Circles

Polar Circles, gegründet 2012 in den Schneestürmen von Lausanne, haben über die letzten Jahre die Schweizer Indie-Rock Szene zum Bibbern gebracht.

23:30 UHR

Überyou

Die Züri-Punks von Überyou haben in den vergangenen Jahren die ganze Welt abgegrast, sei dies Havanna, São Paulo, Kuala Lumpur, Kiew, Texas oder sogar bis nach Winterthur und die heimische Hafenkneipe in Zürich.

01:00 UHR

Defender

Seit 2014 stürmt die Post-Hardcore Combo Defender die Bühnen Europas. Im Zuge ihrer Debut-Scheibe «Lost // Tree» (2017) tourt der Fünfer bis heute ausgiebig in seiner Heimat, der Schweiz.

05:00 UHR

Katerzmorge

Dachstock

23:00 UHR

Stefanie Stauffacher

Steffanie Stauffacher, das synthesizerbewehrte Gothic-Girl aus der Limmatstadt mit ihrem wave-esken Timbre, dicht gefolgt vom Gerumpel Kalabreses und seinen Techno-Marodeuren, zelebrierter Hedonismus auf der Bühne und somit Beweis, dass globalisierungskritisch natürlich auch lustvoll kann und muss. Zum Schluss Profondo, an den Tellern und Glitzer überall und gute Nacht.

00:15 UHR

Kalabrese & Rumpelorchester

Tojo Theater

20:00 UHR

«To care or not to care»

Szenische Lesung und Trank:

Die vier Theaterzecken begeben sich diesmal in die Untiefen unserer A-Sozialsysteme. Sie verheddern sich im Gewirr der Betreuungsgesellschaft und brechen unter dem bürokratisch vorgegebenen Takt zusammen. Doch: Wer ausgebrannt ist, muss doch auch mal Feuer gefangen haben! Sind die Zecken nun selber reif für Betreuung? Ein Abend über die Sorgen jener, die für andere sorgen – hier wird effizient gesoffen.

isc club

AB 23:00 UHR

Howald
Lord Kesseli & The Drums
Bit-Tuner
Tiki Tula

Es ist der heilige Tag im Jahr, da Frau Lorraine über den Aarelauf hereinfällt, das Bollwerk mitsamt Henkerbrünnli in ihren warmen Schoss bettet - ohne Widerstand legen wir uns hinein, während sich draussen die Saukälte breitmacht. Und erwidern die Liebe mit Galle, Göttern und Gewittern. Es soll nach Weihrauch riechen, Auftritt Lord Kesseli & The Drums. Der Herr und der Schlagzeuger inmitten ihrer Gitarrenmusik für das 21. Jahrhundert. Aus der selben Sippe fährt Bit-Turner aus und knebelt uns in Sequenzen runter. Und baut alles neu für die Zeit danach. Ein postapokalypitscher Dekonstrukteur ist er - und sieht dabei verdammt gut aus. Ganz am Anfang dieses Taumels: Howald, Sohn der Stadt, Bruder im Geist und Vater dieser architektonischen Gebilde, die er aus dem Elektro-Holz schält und dabei stets ein barfüssiger Wandler bleibt, ein Suchender nach der Poesie, ein Loner und ein Droner. Hintendrein lässt Tiki Tula ihren wohlsortierten Darknet-Techno von den Maschinen. Eine Feier den Brüchen also. In Athen, San Gallo und Downtown Swaziland - die Lorraine ist überall.

du Nord

22:00 UHR

The Lovers

Heiliger Herzinfarkt! Man könnte meinen The Lovers wären endlich alt genug um es besser zu wissen! Und doch sind sie glücklicherweise naiv genug, es nicht zu lassen: Lauter Garagen-Rock und ekstatischer RockandRoll mit einer würzigen Prise Blues und Power-Pop der wilden Sorte stehen im Mittelpunkt einer jeden ihrer Liveshows.

Wartsaal

21:15 UHR

Sisters Rodeo

Dank Dilettantismus auf hohem Niveau bringt Sisters Rodeo Musik hervor, wie sie in der unaufgeregten und heimeligen Parallelwelt des wohlgeformten Pop und Folks klingt.

Brasserie Lorraine

23:00 UHR

Gros Oiseau

Electro-Punk? Breakbeat-Rock'n'Roll? Kraut-Rap? In French

00:30 UHR

DJ SoWhat!

Punk, Garage, 80er

Kairo

22:00 UHR

Jim Avignon aka Neoangin

Seit über 20 jahren ist Jim Avignon aka Neoangin weltweit als Künstler und Musiker aktiv. Seltsame Titel, trotzige Beats , eine schnell ansteckende melancholische Fröhlichkeit und die extragrosse Portion DIY-Charme sind die Zutaten für den ganz besonderen Sound aus denen Neoangin seine unnachahmlichen Songs über Staub, unbezahlte Praktika und das allgegenwärtige Turbogentrification-monster zimmert.

Dienstag
1

Mittwoch
2

Donnerstag
3

Montag
7

Dienstag
8

19:00 FRAUENRAUM **FRAUENSTERNLIBAR**
Treffpunkt für alle FLTI*-Menschen, welche gemeinsam diskutieren, Aktionen planen oder einfach etwas trinken wollen.

Mittwoch
9

20:00 KINO **HERR LEHMANN**
Spielfilm, L. Haussmann, D 2003, 109 Min., OV D

Donnerstag
10

20:30 TOJO **CARRETTA**
Butoh – ein
andersetzu
und Sterbe

NORIENT
19:30 KINO **MATANGI/M**
21:30 KINO **THE GOODIE**

Montag
14

Dienstag
15

Mittwoch
16

20:00 KINO **SONNENALLEE**
Spielfilm, L. Haussmann, D 1999, 109 Min, OV D

Donnerstag
17

19:00 TOJO **TDL-ERÖFF**
Das Podium
de Lorraine
sichtbares
Care-Arbei

Montag
21

Dienstag
22

Mittwoch
23

Donnerstag
24

20:30 TOJO **RADIKAL A**
Das Andere
weil man es

Montag
28

Dienstag
29

19:00 RÖSSLI **CAPITAL SLAM** Sechs gestandene Slammer messen sich gegen zwei aufstrebende Bühnenpoeten von der offenen Liste in verbalen um eine Flasche Whisky.

19:00 FRAUENRAUM **DIE MILCHBAR** Von fabulösen Drags werden wir durch das erste Milchbar-Bern-Karaoke geführt.

Mittwoch
30

FRAUENRAUM **SCHAMLOS!** queerfeministisches Pornographie-Festival im Frauenraum, Tojo Theater, Körperdojo und Kino der Reitschule.

Donnerstag
31

FRAUENRAUM **SC**
tis
sti
Th
Kin

Rezension

Vom Revolutionär zum reaktionären Propheten

Wie viele seiner Romanfiguren war Dostojewskij eine äusserst vielschichtige, wenn nicht gespaltene Persönlichkeit. Andreas Guski, emeritierter Basler Slawistik-Professor, lässt in seiner dicht und elegant geschriebenen Biografie den grossen russischen Schriftsteller wiederaufleben.

Text: mhu | Illu: fuh

Nach dem Tod seiner Mutter landet Dostojewskij – 1821 geboren – im Internat; er ist dreizehn Jahre alt. Bald darauf beginnt er die Ausbildung zum Leutnant an der militärischen Ingenieursschule. Vom Militärischen hält er nicht viel und widmet sich in dieser Zeit der Literatur. 1844 bittet er schliesslich um die Entlassung aus dem Staatsdienst. Nur ein Jahr später verhilft ihm sein Briefroman «Arme Leute» zum literarischen Senkrechtstart. Die Verkaufszahlen sind grandios und die russische Intelligenzija voll des Lobes. Diese sieht den Roman vor allem als eine Kritik der russischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Doch spätestens mit dem Folgeroman «Der Doppelgänger» wird deutlich, dass es Dostojewskij mindestens ebenso sehr um die psychologischen Verstrickungen der Einzelnen geht. Auf die Verschränkung dieser beiden Ebenen verweist Guski in der nun vorliegenden Biografie, wenn er hervorhebt, dass Dostojewskij hier «eine Phänomenologie des Geizes [gelingt], die das Sparen und Verzichten lange vor Karl Marx und Max Weber als eigentliche Triebkraft des Kapitalismus ausmacht.» Die vorherrschend links-liberale Literaturkritik übersieht dies und wendet sich von Dostojewskij ab.

Wiedergeburt

Um 1848, inmitten der Wirren der europäischen Revolutionsjahre, schliesst sich Dostojewskij den «Petraschewzen» an; einem vom französischen Frühsozialisten Charles Fourier inspirierten revolutionären Zirkel. Im Jahr darauf werden Dostojewskij und einige weitere Mitglieder verhaftet und zum Tode durch Erschiessen verurteilt. Am 22. Dezember 1849 wird er in einer vom Zaren inszenierten Scheinhinrichtung zum Schafott geführt und wenige Augenblicke vor dem Schiessbefehl begnadigt. Das Urteil lautet nun auf vier Jahre Arbeitslager und weitere sechs Jahre sibirisches Exil. Dieses erschütternde Erlebnis wird zum Schlüsselereignis seines Lebens. Dostojewskij selbst beschreibt es als «Wiedergeburt» und glaubt zu erkennen, dass eine geistige jeglicher institutionellen Revolution vorausgehen muss. Im Gegensatz etwa zu Petraschweskij, dem mitverurteilten Anführer der Widerstandsgruppe, welcher gegenüber der Autokratie standhaft bleibt und 1866 im sibirischen Exil stirbt, mündet Dostojewskijs Erweckung in eine Hinwendung zum Nationalen und der Annäherung an die Macht. Guski sieht in der «Wiedergeburt» denn auch das Resultat einer Wende «vom linken Westler zum orthodoxen Slawophilen, vom Intellektuellen zum Volksfreund, vom Revolutionär zum Nationalkonservativen».

Das Arbeitslager gleicht einem Abstieg in die Hölle.

Die vier Jahre Arbeitslager in Sibirien gleichen einem Abstieg in die Hölle. Dostojewskij bringt die schrecklichen Zustände später in seinen «Aufzeichnungen aus dem Totenhaus» zu Papier. Die sechs Jahre Exil verbringt er als Soldat in der Garnisonsstadt Semipalatinsk. Auch dank eines Schreibens an die Adresse der Zarin – über weite Strecken ein Musterbeispiel der Anbiederung – erlangt er schliesslich 1857 das Publikationsrecht wieder und kann nun damit beginnen, die vielen in der Zwischenzeit entstandenen Erzählungen zu veröffentlichen. Mit seinem Bruder gründet er die Zeitschrift «Die Zeit», in der von nun an seine Texte erscheinen. In den 1860er-Jahren, einer Zeit gesellschaftlicher Öffnung im Russland des 19. Jahrhunderts – Abschaffung der Leibeigenschaft, Lockerung der Zensur – trifft das Magazin den konservativen Nerv der Zeit. Insbesondere das Credo der «Bodenständigkeit», einen Kompromiss zwischen Slawophilen und Westlern anstrebend, verschafft den Brüdern Dostojewskij viele Leser*innen und Abonnent*innen.

Europa und die Spielsucht

1862 begibt sich Dostojewskij auf seine erste Europareise. Seine Empfindungen und Einsichten hält er in «Winternotizen über Sommereindrücke» fest. Die Schilderung von Städten wie Berlin, Paris und vor allem London zur Zeit der Weltausstellung sind eindrückliche Beispiele seines literarischen Könnens. Vor allem aber sind sie Vorboten der von nun an in seinem Werk stets präsenten Kritik an Kapitalismus, bürgerlicher Gesellschaft, Fortschrittsglauben und moderner Konsumgesellschaft. Dem Träumen vom gesichtslosen «universalen Allgemeinmenschen», das er sowohl Kapitalisten wie Sozialisten anlastet, stellt er die Bedeutung historischer, ja völkischer Verankerung entgegen; dem materialistischen Denken, die Fähigkeit des Einzelnen, sich aus eigener Kraft zu ändern. Auf diese Weise begegnet er dem von ihm als Gefahr erkannten, einem dem aufklärerischen Denken westlicher Prägung entspringenden Nihilismus.

Gleichzeitig erliegt er den Reizen Europas. Während er unglücklich verliebt seiner verehrten Polina nachreist, macht er Bekanntschaft mit den in Europa legalen Spielbanken. Dostojewskij, ebenso leidenschaftlicher, wie erfolgloser Spieler, wird von da an und bis kurz vor seinem Tode von Schulden und Gläubigern verfolgt. Er bezieht jeweils Vorschüsse, die er dann in Form von Druckbögen auf Termin zurückzahlen muss; das Geld ist zu diesem Zeitpunkt meist bereits ausgegeben oder verspielt. So entstehen unter enormem Zeitdruck die Bücher «Aufzeichnungen aus dem Kellerloch», «Der Spieler» sowie «Schuld und Sühne». Bei der Niederschrift von «Der Spieler» – er hat drei Wochen Zeit dafür! – hilft ihm seine zukünftige Frau Anna Snitkina.

Gleich nach der Hochzeit im Jahr 1867 verlassen sie zusammen erneut die russische Heimat. Der vierjährige Europaaufenthalt wird zu einer eigentümlichen Mischung aus Hochzeitsreise und Flucht vor den Gläubigern, zwischen exzessivem Schreiben und verheerenden Ausflügen an den Spieltisch. Seine Briefe an Anna aus dieser Zeit offenbaren Dostojewskijs widersprüchliche Persönlichkeit. Zwischen hemmungslosem Getrieben-Sein und reuiger Einsicht kippen hier Höhenflüge der Selbstrechtfertigung – er spiele nur für Anna, für ihr Brot – in die schlimmsten Selbstgeisselungen: Er sei der niederste aller Menschen. Was seine Romanfiguren auszeichnet, findet sich also auch bei ihm; psychologische Vielschichtigkeit bis an die Grenze des Paradoxen. Es scheint geradeso, als gründe seine aussergewöhnliche Fähigkeit die Abgründe der menschlichen Seele bis in die letzten Winkel auszuleuchten, in ebensolchen Erfahrungen.

Dostojewskij war ein Meister der Provokation.

Triumph und Verklärung

Dank Unterstützung von Seiten Annas entsagt Dostojewskij schliesslich dem Glückspiel und die mittlerweile dreiköpfige Familie kehrt nach Russland zurück. Er arbeitet für slawophile Magazine, nimmt immer öfter und dezidiert zu aktuellen politischen Themen Stellung und bringt seine letzten beiden Romane zu Papier. 1880 hält er die berühmt gewordene Puschkin-Rede, in welcher er diesen als Erwecker des russischen Selbstbewusstseins deutet und als gleichsam völkischen, wie universellen Dichter preist. Im Anschluss wird er von der Menge als Prophet gefeiert und stirbt auf dem Höhepunkt seines Ruhmes wenige Monate später in seiner Petersburger Wohnung. Was folgt ist eine Geschichte der Verklärung. An genau dieser Stelle setzt Guskis Biografie an.

Guskis Herangehensweise an den grossen russischen Dichter ist in erster Linie eine nüchterne. Wie er im Vorwort schreibt, wird die Figur Dostojewskijs gerade jetzt von erstarkenden völkischen und orthodoxen Kräften in Russland wiederentdeckt. Nach der Lektüre der Biografie muss man zunächst eingestehen: keine gänzlich abwegige Bezugnahme. Guski macht jedoch klar, dass Dostojewskij ein Meister der Provokation war und es liebte, seine Thesen bis aufs Äusserste zuzuspitzen. Im Gegenzug hatte er auch keinerlei Hemmungen umstandslos von vorgängig formulierten Thesen abzurücken oder ihnen völlig gegenläufige entgegenzuhalten. Dies zeigt sich in den dichten und präzisen Textinterpretationen Guskis, welche den Zugang zum Inhalt einzelner Erzählungen erleichtern und darüber hinaus auch erhellende Einblicke in die Schreib- und Gestaltungstechniken Dostojewskijs bieten. Das Resultat ist eine gelungene Mischung aus Biografie und Exegese, die sogar bekennenden Dostojewskij-Fans blinde Flecken der Verklärung vorzuhalten vermag. ■

Andreas Guski: «Dostojewskij. Eine Biographie.» C.H. Beck 2018. 460 Seiten.

Editorial

Kritische Medien?

Der Rechtsstaat präsentiert sich rund um die Reitschule immer wieder von seiner hässlichsten Seite: Ende November stürmen 50 Beamte die Reitschule. Der vorgeschobene Grund: Drogenhandel. Heute empören wir uns wieder einmal darüber.

Dieser gewalttätige Übergriff gegen Andersdenkende und Andershandelnde – gegen Männer, Frauen, Jugendliche, gegen die Ärmsten der Gesellschaft – lässt viele Menschen in Bern kopfschüttelnd zurück. Rechtlich werden auch dieses Mal keine Konsequenzen folgen. Wie immer nimmt der zuständige Gemeinderat sofort die Polizei in Schutz. Er selbst hievt sich in die Opferrolle: Nach der Polizeiattacke war er dreist auf dem Vorplatz der Reitschule aufgekreuzt, um «sich ein Bild zu machen». Wahrscheinlicher: Er wollte für seine Person noch was rausschlagen. Immerhin ein Hausverbot schaute raus. Die KAPO begründete im Nachhinein brav und vorschriftsmässig ihren Einsatz. Der sei von erfolgreich verlaufen: Man habe 47 Gramm Kokain und 17 Ecstasy-Pillen gefunden. 15 Leute seien kurzzeitig verhaftet gewesen.

Die Medien druckten die Polizeimeldung ab und sprangen auf die Geschichte des armen Gemeinderats an. Der wahre Skandal und die Lächerlichkeit der ganzen Situation? Ignoriert. In den Tageszeitungen, den Radios und Fernsehsendern stand später keine Schlagzeile wie «Polizei mit unverhältnismässigem Einsatz» oder «Kaum Rauschmittel auf der Schützenmatte». Geringste Mengen wurden vor Ort gefunden; durch nichts und niemand ist so ein Einsatz bei so wenig Ertrag zu rechtfertigen. Das begriffen die Journalist*innen sämtlicher Berner und Schweizer Tagesmedien offenbar nicht. Viel eher freuten sie sich wohl, dass es wieder Mal geknallt hat.

Das «megafon», das sich als gesellschafts- und machtkritische, als emanzipatorische und unabhängige Monatszeitung begreift, distanziert sich hiermit klar von unkritischen und obrigkeitshörigen Medien. ■

flashback **consequence**

Der Zeichner und Tätowierer Yanik Niffeler studiert Illustration in Hamburg. Seine Arbeiten sind auf yanikniffeler.com zu sehen.

StattBlick

#SchiletOrange

Text: Tom, emeritierter Post-Reitschüler | Illu: #tt

«So, itz längts mit dene Siechä…», murmelte @cvpbe noch leicht schlaf- und ausgangstrunken und begann zu tippen: «Fertig mit den Chaoten und Drogenbaronen. Samstag, 22.00 Uhr Schützenmatte. #SchiletOrange».

Kaum war der Tweet abgesetzt, kamen auch schon die ersten Reaktionen:

«Haha – Die CVP will sich wohl ein Glühweinzelt besetzen #SuffPartei»
«Die BaNausen kommen #Kreuzzug_im_Januarloch»
«CVP-Razzia im Raclette-Zelt #So_ein_Käse»

Die Medien reagierten wie gewohnt. «20 Minuten» spekulierte über einen veritablen Bürgerkrieg auf der Schützenmatte («Provoziert Nause-Partei ein Armaggedon am Bollwerk?»), die «Berner Zeitung» interviewte Reto Nause, der behauptete, nichts mit dem Ganzen zu tun zu haben und dass die Betreiber*innen der Reitschule endlich Verantwortung übernehmen sollen, und der «Der Bund» brachte die übliche Umfrage bei Politiker*innen und versuchte vergeblich, eine Stellungnahme des Gemeinderats zu kriegen, welcher (wieder einmal) auf Tauchstation gegangen war.

Als die Revolutionäre Jugendgruppe Bern (RJG) in einem Tweet eine Gegendemo ankündigte – «Machet Filet aus däm Schilet #FürEinenRevolutionärenKannibalismus» – eskalierte das Ganze vollends. «Blick», «TeleBärn» und «Schweiz Aktuell» berichteten täglich, karrten sämtliche Expert*innen heran, spekulierten über die Grösse des Polizeiaufgebots und verwendeten dabei zur Illustrierung ihrer Berichterstattung die krassesten Riotbilder der letzten 30 Jahre. Sicherheitsdirektor Reto Nause hechelte derweil von Interview zu Interview, während der kantonale Polizeidirektor Philippe Müller versuchte, seinen Reitschule-Hass hinter provinzstaatsmännischen Worten zu verbergen. Parallel dazu verlangte die SVP die Besetzung der Reitschule durch die Armee und die Wiedereinführung der Kavallerie.

Als die Reitschule zwei Tage vor dem geplanten Aufmarsch der #SchiletOrange ankündigte, sämtliche Arbeitende, Gäst*innen und Gegendemonstrierende mit Bodycams auszustatten, um die Geschehnisse lückenlos dokumentieren zu können, verlangte die CVP im städtischen Parlament während einer 5-stündigen dringlichen #SchiletOrange…ähh… Reitschule-Debatte, dass die Reitschule geschlossen und in einen gigantischen Wintermärit umgebaut werde. Damit könnten nicht nur alle Probleme auf der Schützenmatte gelöst, sondern auch im heissesten Sommer ein attraktives touristisches Angebot für Gross und Klein geboten werden. Wie nicht anders zu erwarten, scheiterte der CVP-Vorstoss an der Mehrheit des Stadtparlaments. «Das war sicher wieder diese linksgrünversiffte Aufsichtskommission…!», schrie Reto Nause, zog sich demonstrativ ein #SchiletOrange an und stürmte aus dem Ratssaal – gefolgt von den Geschwistern Daphinoff, die seit Tagen pausenlos auf Social-Media für den #SchiletOrange-Aufmarsch weibelten. Kurz darauf meldete @cvpbe: «ClockworkOrange ist am Ticken. Wir sehen uns am Samstag. #SchiletOrange»

Und dann war es soweit. Der Samstag war da. Der «Blick» titelte in übergrossen Lettern: «Der Agent Orange von Bern: Reto Nause und seine Mission Impossible», gefolgt von einem zweiseitigen Interview mit Reto Nause, der endlich ungestört sein Leid klagen und seine Visionen für ein Bern ohne Reitschule ausbreiten durfte. Je später der Tag, desto mehr waren auf den Autobahnen rund um Bern Polizeimannschaftswagen und Wasserwerfer aus allen möglichen Kantonen zu sehen. Schon am frühen Nachmittag pilgerten immer mehr Menschen Richtung Schützenmatte. Medienschaffende aus aller Welten rauften sich um die besten Plätze. Niemand wollte sich das Spektakel entgehen lassen.

Um Punkt 22.00 Uhr betraten Reto Nause und die beiden Daphinoffs im #SchiletOrange-Gewand die Schützenmatte. Reto Nause gab den Medien Interview um Interview. Als die ersten Buh-Rufe und «Machet Filet us däm Schilet»-Parolen zu hören waren und der Unmut der Anwesenden gegen dieses CVP-Theater deutlich anstieg, entledigten sich die Geschwister Daphinoff ihrer #SchiletOrange und schlichen sich Richtung Raclette-Zelt – landeten aber aus Versehen im gegenüberliegenden veganen Vondue-Zelt, wo sie sich eine saftige Standpauke von der resoluten Betreiberin anhören mussten.

Reto Nause stand ganz alleine auf der Schützenmatte. Das Polizeiaufgebot und die Medien machten sich auf den Heimweg, die Menschenmassen zerstreuten sich und widmeten sich dem angebrochenen Samstagabend. Ein paar Sprayer*innen malten in riesigen Lettern «Du #SchielischOrange» auf die Lorrainebrücke.

Bakunina erbarmte sich und nahm Nause an der Hand. «Komm Reto, ich zeig dir mal das Raclette-Zelt…». ■

Leser*innenkommentar zu: «Reitschüler erteilen Reto Nause nach Razzia Hausverbot»

Bettina Furrer vor 22 Tg.

Das ist wirklich DER Berner Kindergarten schlechthin. Das wird schon seine Gründe haben das die Polizei ab und an in der Wohlstandskita vorbeischaut. Alle lassen sich offenbar nicht erpressen. Gut so!

▲ Empfehlen (151) Melden Teilen Antworten

Abonnemente

schreibe eine E-Mail an: megafon@reitschule.ch **oder schreibe eine Postkarte an:** Neubrückstrasse 8, Postfach, CH-3001 Bern
mit Name, Adresse und dem Satz: ***Ich will ein Abo!*** Im folgenden Monat erhälst du das aktuelle megafon und in einem seperaten Brief einen Einzahlungsschein. Wenn du das megafon verschenken möchtest, brauchen wir eine Liefer- und eine Rechnungsadresse. **Ein Jahresabo** kostet 72 Franken im Jahr oder ein bisschen mehr, wenn du uns zusätzlich unterstützen möchtest.

Impressum

Redaktion AG megafon | Neubrückstr. 8, Postfach, CH-3001 Bern
megafon@reitschule.ch | Fon 031 306 69 66
PostFinance PC 61-489034-1 | IBAN CH26 0900 0000 6148 9034 1

Layout megafon
Druck Druckerei Reitschule | **Weiterverarbeitung** Druweva
Redaktion Doris Messerli (dom), Felix Graf (ffg), Basil Schöni (bass), Milena Gsteiger (mfg), Patrick Kuhn (pak), Sarah Bärtschi (bär), Samuel Kaiser (sak), Tom Hänsel (#tt), Nicolas Fuhrimann (fuh), David Fürst (daf), Florian Wüstholz (flow), Xaver Marthaler (xrg), Roman Vonwil (rom).

Redaktionsschluss immer am 1. des Monats
Erscheint monatlich, Auflage ca. 1000 Ex.;

Die in den Beiträgen wiedergegebene Meinung muss sich nicht mit der Meinung der Redaktion decken. Weder mit bildlichen noch textlichen Inhalten sollen die Lesenden dazu aufgerufen werden, Straftaten zu begehen.

Die Artikel dieser Zeitung unterstehen der Creative Commons-Lizenz. Für nicht-kommerzielle Zwecke können sie mit Quellenangabe frei verwendet werden.

Journalismus

«Was ich für eine Meinung habe, ist ohnehin klar.»

Wieso schreibt man eine Biografie über Roger Köppel? Und was haben Mäuse und Schlangen mit linkem Journalismus zu tun? Das erklärt Daniel Ryser im Interview.

Text: flow, sak | Illu: #tt

Wochenlang tingelte der ehemalige WOZ-Journalist und jetzige Republik-Reporter Daniel Ryser durch die Schweiz. Im Gepäck seine «nicht autorisierte», aber mit autorisierten Zitaten gespickte Biografie über Roger Köppel. Wie kam es dazu, dass Köppel 2001 die Weltwoche zu einem Spottpreis kaufen konnte? Was trieb ihn an, diese auf einen stramm rechtsextremen Kurs zu bringen? Und warum kulminierte das alles in der Wahl in den Nationalrat im Oktober 2015?

All das rekonstruiert Ryser in seinem Buch. Und entdeckt dabei keine gross rechte Verschwörung; keine Hintermänner, die gekonnt die Fäden ziehen. Er findet und beschreibt ein journalistisches und politisches Milieu, in dem Köppel bestens aufging, wo sein unermüdlicher Aufstiegswille und Arbeitswahn auf fruchtbaren Boden fiel.

Während unseres Gesprächs dreht sich Ryser immer wieder von links nach rechts – zögert, bevor er zur Antwort ansetzt. Zwischen zwei Schluck Bier trommelt er wiederholt mit den Fingern auf dem Tisch. Dann sucht er zuerst ein paar Sekunden nach Worten, bis er die Stossrichtung gefunden hat. Es wirkt, als ob er die Spur sucht, die er sich an zahlreichen Lesungen und Auftritten in Schweizer Talkshows und Radiosendungen gebahnt hat. Am Ende verzichtet er auf die Autorisierung seiner Antworten.

«Wie funktioniert Köppel? Was hat Köppel ermöglicht?»

***m':** Daniel Ryser, warum wurdest du eigentlich Journalist?*

Daniel Ryser: Ich las einmal «Fear and Loathing in Las Vegas» von Hunter S. Thompson und dachte mir: Geil, ich will auch so viele Drogen nehmen und ein endloses Spesenkonto. Und ich will auch gute Musik hören und natürlich wahnsinnig geil schreiben können. Eine total romantische Vorstellung. Aber ich habe im Thurgau gelebt. Als Teenager ist dort alles scheisse. Da war dieses «Hunter Thompson»-Gesamtpaket eine extreme Motivation, nicht im Thurgau zu versumpfen.

***m':** Dein Buch über Roger Köppel ist ja mal kein Beispiel für die Schreibe aus der Subjekt-Perspektive, für die Hunter Thompson steht. Deine eigene Perspektive kommt kaum vor. Es sprechen hauptsächlich die anderen. Warum hast du dich für die Form der zitatlastigen Erzählung entschieden?*

DR: Erst mal: Wenn du versuchst, wie eine Figur zu sein, dann scheiterst du. Das trifft vor allem auf den Vergleich mit Hunter S. Thompson zu, einen der informiertesten Politjournalisten und besten Schreiber des 20. Jahrhunderts in Amerika. Du musst wirklich enorm gut sein, wenn du zehn Seiten über dich schreiben willst und es irgendjemanden interessieren soll. Ich kann das nicht. Wenn ich das ab und zu bei der WOZ versucht habe, begegnete mir die Abschlussredaktion mit einem müden Gähnen. Im Buch ging es mir darum, die Geschichte glaubwürdig zu erzählen. Und wenn ich Köppels Geschichte erzählen will, dann am besten mit Quellen. Das Rohe war daher sehr bewusst gewählt. Die Aussagen sind die Ausgangslage. Darüber kann und muss man jetzt diskutieren. Natürlich gibt es Ich-Momente in der Geschichte. Aber die haben einen anderen Grund. Das Subjektive ist dort ein Mittel, um zu sagen: «Hey, shit, jetzt weiss ich gerade selber nicht, wo ich in der Geschichte stehe.»

***m':** Trotzdem, deine Einschätzung bleibt völlig offen. Es wird nichts eingeordnet. Warum?*

DR: Über Köppel hat sowieso jeder eine Meinung. Was ich für eine habe, ist ohnehin klar. Ist das jetzt so wahnsinnig interessant, dass ich als Linker Köppel eine fragwürdige Person finde? Im Gegenzug war mir völlig unklar, was all die Menschen sagen, die seinen Weg begleitet haben. Das ist letztlich der spannendere Punkt: Wie funktioniert Köppel? Wie sprechen Leute über ihn, die ihm wirklich nahe waren und wie erklären die das? Und vor allem: Was bedeutet das, dass sie so reden?

***m':** Daraus wird aber noch keine Biografie. Warum wird das Buch dennoch als Biografie vermarktet?*

DR: Im biografischen Teil geht es vor allem um die persönlichen Geschichten. Warum wurde er der, der er jetzt ist? Das zeigt vielleicht, warum er bereit war, für die Rechten die Weltwoche so zu führen und dafür relativ viel in Kauf zu nehmen. Ohne diese biografischen Aspekte würde man sich fragen, warum der Typ so drauf ist. Zudem lässt sich die persönliche nicht von der strukturellen Frage trennen. Und schliesslich ermöglicht der Zugang über die Person auch den Zugang zum Strukturellen. Köppel als Person, das Biographische, war der Türöffner dafür, dass gewisse Menschen völlig offen über Strukturelles gesprochen haben.

«Man muss sich diesem Phänomen widmen.»

***m':** Es gibt den Vorwurf, dass man Menschen wie Köppel keine zusätzliche Plattform bieten soll. Am Ende nütze das nur der SVP und den Mächtigen. Was denkst du dazu?*

DR: Bis zu einem gewissen Grad ist das eine berechtigte Kritik. Aber man darf sie nicht pauschal erheben, da man sich dann handlungsunfähig macht. Man ist dann wie eine Maus vor der Schlange. Man verharrt, versucht sich ja nicht zu bewegen, ja nicht darüber zu schreiben, ja nichts zu sagen; aus Angst, dass die anderen dann noch mächtiger werden. Das ist aber auch aus einem linken Selbstverständnis heraus verheerend. Damit sagst du: Man darf sich diesen Phänomenen nicht widmen. Einfach Augen zu und hoffen, dass sie irgendwann tot umfallen.

***m':** Was ist für dich ein Beispiel für eine handwerklich gelungene Biografie?*

DR: «One of us» von Åsne Seierstad über Breivik. Ich habe die im Vorfeld meiner Recherche gelesen. Breivik ist auch eine Figur, bei der du als Reporter eigentlich nur verlieren kannst. Trotzdem entschlüsselt Seierstad diesen Typ biografisch aber auch strukturell. Sie fragt: Wie ist das passiert? Und das krasse ist, dass du das liest und die ganze Zeit denkst: «Shit, dieser arme Typ». Das ist verdammt krass und handwerklich einfach genial.

***m':** Hat es bei deinem Buch ähnliche Reaktionen gegeben?*

DR: Ja, sehr viele Leute finden, es sei ein trauriges Buch. Die dachten, das sei eigentlich eine crazy tragische Geschichte. Natürlich ist das das letzte, was Köppel hören will. Er will nicht, dass man Mitleid mit ihm hat – das ist das schlimmste, was man ihm auf seiner Mission antun kann. Ich muss jetzt aufpassen, dass ich die beiden nicht vergleiche. Aber Mitleid ist wohl auch das letzte, was Breivik hören möchte.

***m':** Denkst du nicht, dass Köppel dieses Mitleid hilft?*

DR: Je menschlicher, greifbarer und nachvollziehbarer etwas wird, desto weniger stark und mächtig wird es. Wenn etwas fast schon als Tragödie erkennbar ist, dann eignet es sich auch weniger zur Dämonisierung. Es ist dann viel schwieriger, hinter dem Ganzen eine grosse Verschwörung zu sehen. Ich sehe Köppel ganz stark als Abfolge von Möglichkeiten, die sich ergeben haben und die von Leuten als Chance erachtet und ergriffen wurden. Er hat keinen Plan, er rast durch dieses Zeug durch. Ich habe ihn auch mal gefragt: «Herr Köppel, konsumieren sie eigentlich Amphetamin oder ähnliches?» Das war nicht respektlos, ich bin ein grosser Anhänger von Substanzen. Ich mit meiner Konstitution würde das jedenfalls nur mit Daueramphetamin schaffen. Er ist immer oben, immer am herumflippern, die ganze Zeit. Das ist eigentlich unterhaltsam. Wahrscheinlich kann man auch ohne Substanzen so sein, wenn man die richtige Biografie mitbringt. Dass Köppel bisher nicht auf die Fresse gefallen ist, hat sicher auch damit zu tun, dass diese Art von Karriere als Rechter in der Schweiz einfach ziemlich gut funktioniert. ■

Daniel Ryser: «In Badehosen nach Stalingrad. Der Weg von Roger Köppel» Echtzeit Verlag 2018. 272 Seiten.